

# Lübener Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgebühr. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig

Nummer 62

Donnerstag, 30. März 1933

40. Jahrgang

## Ambau der Landesparlamente und des Reichswirtschaftsrats

### Die neuesten Kabinettsbeschlüsse

W.B. Berlin, 30. März

In der gestrigen Ministerbesprechung, die um 12 Uhr begann, erklärte Reichskanzler Hitler, daß die Vorgänge in Braunschweig vollkommen geklärt seien und daß der Zwischenfall im beiderseitigen Einvernehmen beigelegt worden sei. Weiter sprach der Reichskanzler über die

Abwehrmaßnahmen gegen die jüdische Grenzpropaganda im Auslande.

Er betonte, daß diese Abwehr organisiert werden müsse, weil sie aus dem Volke selbst heraus kam und ohne Organisation leicht unerwünschte Formen angenommen hätte.

Weiter erfahren wir, daß der Reichsminister des Innern dem Kabinettsrat in der Ministerbesprechung den Gesetzentwurf über die

Gleichschaltung der Länder mit dem Reich

vorgelegt hat. Dieser Gesetzentwurf sieht eine Vereinfachung der Landesgesetzgebung überhaupt vor und bestimmt im Besonderen, daß die Volksvertretungen der Länder mit Ausnahme des preussischen Landtages aufgelöst und neugebildet werden. Diese Neubildung erfolgt nach dem Verhältnis des Ergebnisses der letzten Reichstagswahl, und zwar werden die Stimmen zugrundegelegt, die sich am 5. März innerhalb jedes einzelnen Landes ergeben haben. Für die neuzubildenden Landtage wird eine Mandatshöchstzahl vorgegeben. Ferner sollen Bestimmungen getroffen werden, durch die dieselbe Gleichschaltung in den Gemeindeverwaltungsorganen erfolgt. Auch hier wird das Ergebnis des 5. März als Schlüssel zugrundegelegt und ebenso werden je nach der Größe der Gemeinden auch Höchstzahlen für die Mandate bestimmt. In unterrichteten Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit, daß dieses Gesetz noch bis Ende der Woche aus dem Reichsrat zur Kenntnis gebracht wird, so daß es am 1. April in Kraft treten kann. Im Laufe des Monats April wird dann die politische Gleichschaltung in den Volksvertretungen der Länder und Gemeinden praktisch durchgeführt werden.

### Herabsetzung der Zahl der Bürgerchaftsmitglieder

Lübeck nur noch 64

Im Zuge der vom Reichskabinettsrat beschlossenen Auflösung der Landesparlamente und ihrer Neubildung durch Anpassung an das Reichswahlergebnis vom 5. März 1933 werden auch die Parliamente der Hansestädte einer Umstellung unterzogen. Wie verlautet sind für die Hamburger Bürgerchaft 128 (bisher 160), für die Bremer Bürgerchaft 96 (bisher 120), für die Lübecker Bürgerchaft 64 (bisher 80) Mandate in Aussicht genommen. Diese Mandate werden dann gemäß dem Wahlergebnis vom 5. März auf die Parteien verteilt.

### Struktur des Reichswirtschaftsrats

Durch das am Mittwoch vom Reichskabinettsrat verabschiedete Gesetz über Abänderung des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates wird der bisherige Vorläufige Reichswirtschaftsrat mit sofortiger Wirkung aufgelöst. In seine Stelle tritt ein neuer Vorläufiger Reichswirtschaftsrat, in welchem der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung bis zu höchstens 60 Mitglieder berufen wird. Die Mitglieder werden für vier Jahre einberufen. In jedem Jahr vom Ende des Jahres 1934 an scheidet ein Viertel der Mitglieder aus und kann durch neue Mitglieder ersetzt werden. Wiederberufung ist zulässig.

Das Gesetz regelt im übrigen die Bildung von Ausschüssen in neuartiger Weise. Neben den ständigen und nichtständigen Ausschüssen, die nur aus Mitgliedern des Reichswirtschaftsrates bestehen können und ausstehende Persönlichkeiten nur als Sachverständige zuziehen dürfen, können ständige oder nichtständige Sonderausschüsse beim Reichswirtschaftsrat durch Verordnung des Reichspräsidenten oder Anordnung der Reichsregierung gebildet werden. In diese Sonderausschüsse können auch Persönlichkeiten mit vollem Stimmrecht berufen werden, welche nicht Mitglieder des Reichswirtschaftsrates sind. Zusammenlegung, Aufgaben und Befugnisse dieser Sonderausschüsse werden jeweils durch den Reichspräsidenten oder die Reichsregierung bestimmt.

### Wirtschaftliche Maßnahmen

Das Reichskabinettsrat genehmigte gestern außer den bereits erwähnten Gesetzentwürfen die Garantie-Ermächtigungen für den Außenhandel für die Getreidebewegung und die Seefahrt sowie die Aufhebung des Wohnungsmangel-Gesetzes zum 1. April.

Wie uns zur Ergänzung der Mitteilungen über die gestrigen Kabinettsberatungen noch berichtet wird, bezieht sich die Ankündigung von Maßnahmen zur Vermeidung von Härten, die sich aus der Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes ergeben könnten, in erster Linie darauf, daß bei Aufhebung eines Mietverhältnisses den Mietern eine „den Umständen nach angemessene Kündigungsfrist“ gewährt werden soll. Diese Kündigungsfrist kann auch unter Umständen verlängert werden. Außerdem sind aber auch Schutzbestimmungen für den Vermieter vorgezogen, wenn sich aus der Verlängerung der Kündigungsfrist für ihn erhebliche Belästigungen ergeben.

Die Garantieermächtigungen, die in der amtlichen Mitteilung erwähnt werden, beziehen sich auf alte Kredite, für die schon früher Garantien geleistet wurden, und zwar handelt es sich um 75 Millionen für den Außenhandel, 39 Millionen für die Getreidebewegung und 74 Millionen für die Wohlfahrt. Was nun die Staatsfragen anlangt, so sind die sachlichen Ausgaben auf ein Fünftel der Ansätze des vorjährigen Etats begrenzt. Von dem neuen Voranschlag, der bereits erheblich gekürzt ist, darf nicht mehr als ein Viertel für das Quartal ausgegeben werden. Von Interesse ist auch die ausdrückliche Betonung, daß eine Kürzung der personellen Ausgaben nicht vorgezogen ist. Damit wird erneut unabweisbar den von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchenden Gerüchten über eine neue Senkung der Beamtengehälter die Spitze abgebrochen. Allerdings sollen Beamte in Zukunft nur dann noch Nebenbeschäftigungen ausüben können, wenn im freien Arbeitsmarkt für diese besonderen Aufgaben keine geeigneten Personen gefunden werden können. Das ist an sich eine Bestimmung, die schon früher galt, ohne jedoch streng durchgeführt zu werden. Sie wird jetzt sehr genau zur Anwendung gebracht werden.

Die Gewerkschaftsfragen, deren Regelung im Wirtschafts-Ausschuß des Reichskabinetts vorbereitet worden ist, sind noch nicht zur Sprache gekommen.

Dagegen ist ein Problem der Neugestaltung entgegengeführt worden, das für die Wirtschaft von großer Bedeutung ist, nämlich das des Reichswirtschaftsrates. Der Hauptmangel des bisherigen „vorläufigen“ Reichswirtschaftsrates lag darin, daß er volle 13 Jahre bestanden hat. Er wurde 1920 gebildet. Damals wurde das Vorschlagsrecht Körperschaften zugebilligt, die im Laufe der Zeit verschwunden sind oder die nur noch ein Scheindasein führten, trotzdem aber von der Benennung von Mitgliedern Gebrauch machten. Es war auch nicht vorgesehen, daß die Mitglieder in bestimmten Zeiten ausgewechselt wurden. Deshalb ist der vorläufige Reichswirtschaftsrat naturgemäß stark überaltert. Auch daraus ergab sich die Notwendigkeit, ein neues Gremium zu schaffen. Die neue Körperschaft wird wesentlich kleiner und deshalb beweglicher sein. Wenn es sich um die Behandlung von Spezialfragen handelt, so können, wie in den Bestimmungen ausdrücklich vorgezogen wird, auch Persönlichkeiten zur Bildung besonderer Ausschüsse herangezogen werden, durch die eine sachliche Beratung solcher besonderen Fragen sichergestellt wird. Das Ausschneiden aus dem neuen Reichswirtschaftsrat wird erstmalig durch das Los bestimmt. Bei der Zusammenlegung der Mitgliedschaft wird natürlich auf die Berufsstände und die Gliederung des Reiches Rücksicht genommen werden.

Wenn der endgültige Reichswirtschaftsrat geschaffen wird, ist eine Frage, die auf das engste mit dem gesamten Neubau des Reiches zusammenhängt. Deshalb ergab sich naturnotwendig der vorläufige Charakter auch der neuen Organisation.

### Vereiteltes Attentat auf Mussolini

W.B. Rom, 29. März

Die Polizei verhaftete in der Nähe des Palazzo Venezia ein verdächtiges Individuum, das einen geladenen Revolver bei sich trug. Der Festgenommene, ein gewisser Poggio, der im Jahre 1895 in Alessandria geboren wurde, erklärte, daß er die Absicht hatte, ein Attentat auf Mussolini zu begehen. Beim Verhör stellte sich heraus, daß er geistig nicht normal sei.

### Deutsche Juden appellieren an das deutsche Volk

CNB Berlin, 30. März

Die Reichsvertretung der deutschen Juden und der Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu Berlin haben, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, gestern ein Schreiben an den Reichspräsidenten, den Reichskanzler, die Reichsminister und an den Polizeipräsidenten von Berlin gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Die deutschen Juden sind tieferschüttert von dem Boykottaufmarsch der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Im großen Kriege haben von 500 000 deutschen Juden 12 000 ihr Leben hingegeben. Auf den Gebieten friedlicher Arbeit haben wir mit allen unseren Kräften unsere Pflicht getan. Den Greuel- und Boykottfeldzug im Ausland haben die jüdischen Organisationen Deutschlands mit äußerster Anstrengung und erfolgreich bekämpft. Sie haben hierfür alles getan, was in ihrer Kraft stand und werden es weiter tun. Trotzdem sollen jetzt die deutschen Juden als die angeblich Schuldigen zugrunde gerichtet werden. Wir rufen dem deutschen Volke, dem Gerechtigkeit stets höchste Tugend war, zu:

Der Vorwurf, unser Volk geschädigt zu haben, berührt aufs tiefste unsere Ehre. Um der Wahrheit willen und um unserer Ehre willen erheben wir feierlich Verwahrung gegen diese Anklage. Wir vertrauen auf den Herrn Reichspräsidenten und die Reichsregierung, daß sie uns Recht und Lebensmöglichkeit in unserem deutschen Vaterland nicht nehmen lassen werden. Wir wiederholen in dieser Stunde das Bekenntnis unserer Zugehörigkeit zum deutschen Volke, an dessen Erneuerung und Aufstieg mitzuarbeiten unsere heiligste Pflicht, unser Recht und unser sehnlichster Wunsch ist.“

### Warnung vor Ausschreitungen

Eingeschlagene Fensterscheiben müssen vom deutschen Volksvermögen bezahlt werden

In den letzten Tagen kam es in verschiedenen deutschen Städten wiederholt zu Ausschreitungen, in deren Verlauf bei zahlreichen jüdischen Geschäften Schaufensterscheiben eingeschlagen wurden. Von besonderer Seite wird darauf hingewiesen, daß bei solchen Handlungen die wirklich Geschädigten nicht die betreffenden jüdischen Firmen sind, sondern die deutschen Versicherungsgesellschaften und daß dadurch letzten Endes deutsches Volksvermögen mutwillig vernichtet wird.

### Der Weg Oesterreichs

Vizekanzler Winkler hielt, wie dem W.B. aus Wien berichtet wird, eine Rundfunkrede, in der u. a. sagte: Ich habe stets und nicht erst seit heute den Standpunkt vertreten, daß Oesterreich ein deutscher Staat ist und als solcher nur eine deutschbewusste Politik machen kann und darf. Stets habe ich weiter den Standpunkt vertreten, daß außen- oder handelspolitische Kooperation von Bedeutung ohne Einbeziehung Deutschlands eine unmöglichkeit sind, und in Konsequenz dieses Standpunktes habe ich auch die Pläne zur Schaffung eines Donaubundes oder einer Donauföderation ablehnend behandelt.

Wir werden diesen Weg fortsetzen, und unser Streben muß heute vor allem dahin gehen, die Mißverständnisse, die insbesondere in der reichsdeutschen Öffentlichkeit durch die Verhandlungen über das Lausanner Protokoll und die Annahme desselben entstanden sind, aufzuklären und zu beseitigen, damit sich unsere Beziehungen zu Deutschland ohne Rücksicht darauf, daß die politischen Verhältnisse in Deutschland und Oesterreich nicht gleichgültig sind, aufrichtig und herzlich gestalten. Unsere Außenhandelspolitik, der vornehmste und wichtigste Teil zur Neuordnung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, wird sich auch politisch in diesem Rahmen orientieren.

Zu den innerpolitischen Vorgängen in Oesterreich schreibt die Baseler „Nationalzeitung“: Für die allernächste Zukunft steht eine weitere Reihe diktatorischer Maßnahmen bevor. So soll der republikanische Schulbund, der in Tirol und in einzelnen Teilen Niederösterreichs schon aufgelöst worden ist, demnächst völlig unterdrückt werden. Die weiße Garde, die Heimwehren, bleibt natürlich weiter bestehen. Gehört sie doch gegenwärtig zu den festesten Stützen des Regimes. Außerdem werden eine „Reform“ des Wahlrechtes zum Nationalrat und die Schaffung einer berufsgenossenschaftlich gegliederten Ständekammer nach italienischem Muster angekündigt, deren auf wirtschaftlichem Gebiet gefaßten Beschlüsse keineswegs der Zustimmung des Nationalrates bedürfen, während die Ständekammer andererseits das Recht erhalten soll, gegen ihr nicht genehme Beschlüsse des Nationalrates ein aufhebendes Veto einzulegen. Hand in Hand hiermit soll das Notverordnungsrecht des Bundespräsidenten stark erweitert werden. Wer nach diesem Platsregen von Verfügungen noch der Ansicht ist, Oesterreich sei eine demokratische Republik, muß ob seines Optimismus beneidet werden.

# Was wird aus den Gewerkschaften

Zu diesem Thema wird uns geschrieben:  
Auf die immer wieder aufgeworfene Frage, was aus den Gewerkschaften werden soll, kann man nach Lage der Dinge nur die eine Antwort geben, daß an eine baldige Neuordnung von Grund aus vorerst nicht zu denken ist. Berufene und Unberufene haben eine Reihe von Forderungen hinsichtlich der Zukunft der Gewerkschaften aufgestellt, die zwischen dem Wunsch nach völligem Verbot und der Absicht einer Verstaatlichung schwanken. Je mehr man sich aber mit den gewerkschaftlichen Dingen beschäftigt, desto mehr zeigen sich die besonderen Schwierigkeiten des Gewerkschaftsproblems. Die Gefahr eines Verbots der Gewerkschaften dürfte überwunden sein. Mit Nachdruck wird sogar betont, daß sie ihre sozialpolitischen Arbeiten weiterführen sollen. Dagegen ist die Frage, die Gewerkschaften durch einen Reichskommissar beaufsichtigen zu lassen, noch nicht entschieden. Unrichtig ist jedoch die Meldung, daß Gregor Strasser als Kommissar in Frage kommt.

Was die Neuordnung bis jetzt auf gewerkschaftlichem Gebiet verordnet oder vorbereitet, kann man nur als Ueberbrückungsmaßnahmen bezeichnen, von denen man nicht auf eine Endlösung schließen kann. Dahin gehört die Brechung des sogenannten Gewerkschaftsmonopols, die in der Art erfolgen soll, daß auch die nationalen Verbände tariffähig werden. Die Organisationen des Stahlhelms und der Nationalsozialisten werden also in Zukunft bei dem Abschluß von Tarifen dabei sein und die Verantwortung mit zu tragen haben. Sie erhalten weiter das Recht, ihre Mitglieder vor den Arbeitsgerichten zu vertreten. Ob die wirtschaftsfriedlichen Verbände das selbe Recht wie die nationalen Verbände erhalten, steht nicht fest. Es scheint sich gegen eine gleiche Behandlung der Wirtschaftsfriedlichen eine starke Opposition geltend zu machen, die mit demselben Hinweis argumentiert wie es die bisher anerkannten Gewerkschaften tun und zwar mit dem Hinweis, daß die völlige Unabhängigkeit vom Arbeitgeber, vor allem die finanzielle Unabhängigkeit, wesentliches Merkmal der Gewerkschaften ist.

Einschneidender dürfte sich eine andere Verordnung, die man scheinbar in der Reichsregierung vorbereitet, auf das gewerkschaftliche Leben auswirken. Sie dürfte eine Regelung auf dem Gebiet der Betriebsräte versuchen. Hier liegen die Dinge durchaus uneinheitlich. Während Sachsen und Thüringen z. B. die an sich fälligen Betriebsräte wahlen abgelehnt haben, wurde in Preußen weiter gewählt. Von der oben erwähnten Verordnung erwartet man allgemein, daß die Betriebsräte wahlen abgelehnt werden. Den Ländern dürfte dann die Aufgabe zufallen, die Betriebsräte zu nationalisieren. Die Aktion würde also auf eine Ernennung von Betriebsräten und die Entfernung von solchen Betriebsräten hinauslaufen, die, wie man sagt, marxistisch verdingt sind. Im übrigen dürfte die Verordnung eine Lockerung der gesetzlichen Bestimmungen über den Entlassungsschutz bringen.

Soweit eine Endlösung des Gewerkschaftsproblems in Frage kommt, tritt der Gedanke der berufsständischen Neuordnung mehr und mehr in den Vordergrund. Die Reichsregierung hat namhafte Fachleute mit dem Auftrag betraut, eingehende Untersuchungen darüber anzustellen. In Kreisen der christlichen Gewerkschaften wird die Idee der organischen Schaffung berufsständischer organisierter Gewerkschaften propagiert, wobei die Forderung laut geworden ist, zunächst vom Tarifvertrag zur Tarifgemeinschaft zu kommen, damit die Gewerkschaften geradezu in die Neuordnung hineinwachsen. Auf der Linie der berufsständischen Neuordnung liegen auch die Beschlüsse des A. F. B. Bundes, die u. a. der Organisation die notwendige Elastizität geben, sich der von der Regierung angekündigten Neuordnung anzupassen. Von den

Wünschen der Unternehmerorganisationen ist ein anderes Projekt insiziert, das Deutschland in etwa ein Duzend Bezirke aufteilt und jedem Bezirk eine Tarifkammer, bestehend aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern, die ernannt werden, geben will. Mit der Durchführung eines solchen Plans sieht jede überbezirkliche Organisation, also in erster Linie jeder Zentralverband, weg. In Kreisen der Nationalsozialisten hat sich in den letzten Tagen ein starker Widerstand gegen eine derartige Regelung geltend gemacht.

## Aufhäuser tritt zurück

Der Vorsitzende des A. F. B. Bundes, Reichstagsabgeordneter Siegfried Aufhäuser, ist von seinem Amt zurückgetreten. Ueber die Vorstandswahl, in der Aufhäuser seinen Rücktritt erklärte, teilt der A. F. B. Bund folgendes mit:

Am 28. März 1933 tagte in Berlin eine erweiterte Vorstandssitzung des A. F. B. Bundesvorstandes, um den Bericht über die für den Weiterbestand der Gewerkschaften erforderlichen Maßnahmen entgegenzunehmen. Im Mittelpunkt der Erörterung stand das Besondere zum Grundgesetz des Kollektivvertrages, zur Unabhängigkeit gegenüber allen politischen Parteien und der feste Wille, auch für die Zukunft die sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Angestellten mit unverminderter Kraft wahrzunehmen. Angesichts der politischen Lage ist der bisherige Bundesvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Aufhäuser, auf eigenen Wunsch von seinem Amt zurückgetreten. Gleichzeitig hat die Konferenz in Aussicht genommen, eine organisatorische Neuordnung mit dem Ziel anzustreben, eine organisatorische Neuordnung der einzelnen Berufsverbände verlegt werden soll. Zu diesem Zweck ist aus dem Bundesvorstand ein Organisationsausschuß gebildet worden, der aus den Verbandsführern Handlungsgeselle Otto Urban, Werkmeister Hermann Buschmann und Ingenieur Otto Schweiger besteht. Bis zu der von der Reichsregierung geplanten Neuordnung der Gewerkschaftswesen wird der stellvertretende Bundesvorsitzende Stähr im Einvernehmen mit den Mitgliedern des Organisationsausschusses die Geschäfte des Allgemeinen freien Angestelltenbundes führen.

## Botschafter Sackett plädiert für Deutschland

W. B. New York, 30. März

Times bringt ein Interview Botschafter Sacketts, in dem dieser nachdrücklich die Notwendigkeit betont, daß man mit einem Urteil über die Ereignisse in Deutschland zurückhalten müsse. Als er in der letzten Woche Deutschland verlassen habe, habe er den Eindruck gehabt, daß die Demonstrationen vorüber seien. Soweit sich die Kundgebungen gegen politische Unbeteiligte gerichtet hätten, seien sie ohne weiteres sporadischer Natur gewesen. Die wenigen Fälle, die zur Aufmerksamkeit des Botschafters gebracht worden und in denen Amerikaner die Opfer gewesen seien, seien alle durch besondere Umstände veranlaßt gewesen und die deutsche Regierung habe sich bereit, Abhilfe zu schaffen. Es wäre bedauerlich, wenn diese Fälle zum Anlaß einer allgemeinen Verurteilung der deutschen Regierung genommen würden und wenn infolge einer solchen Verurteilung eine wirkliche antisemitische Bewegung in Deutschland entstehen sollte. Die weitere Entwicklung hänge in hohem Maße von der Freiheit und dem Einfluß ab, den Deutschland auf der Weltwirtschaftskonferenz erhalte.

## Amerika rückt von der Greuel-Heke ab

Im Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses in Washington war von dem Abgeordneten Samuel Dickstein beantragt worden, die Einwanderungsbestimmungen im Hinblick auf die religiöse und politische Verfolgung in Deutschland zu mildern. Interstaatssekretär Carr wandte sich energisch gegen diesen Antrag. Er erklärte, das große Publikum würde die Annahme der Resolution als einen Versuch auffassen müssen, Leute zuzulassen, die in Deutschland angeblich einer Verfolgung ausgesetzt seien. Auch Brown-Benton, der Vertreter der vaterländischen Verbände Amerikas legte gegen eine Annahme des Antrages Verwahrung ein.

## Hamburg verbietet den Staatsangestellten die Zugehörigkeit zu marxistischen Organisationen

W. B. Hamburg, 30. März

Die Staatliche Pressestelle teilt mit: Der Senat hat an die Behörden zur Mitteilung an alle Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates und Gemeinden folgende Verfügung erlassen: Der Senat verbietet unter Hinweis auf die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar ds. Js. allen Beamten, Angestellten und Arbeitern des hamburgischen Staates sowie der hamburgischen Staats- und Landgemeinden, einer marxistischen Partei oder deren Nebenorganisationen anzugehören oder diese Parteien und Nebenorganisationen auf andere Weise zu unterstützen.

Die Staatliche Pressestelle in Hamburg teilt weiter mit: Der Senat hat den Direktor der Polizeischule Erwin Böden sowie die Polizeischullehrer Meinecke, Nissen, Jahnke, Ushagen und Bauch in den einflussreichen Rufstand versetzt. Sämtliche Beamten hatten sich im marxistischen Sinne betätigt. Die von diesen Beamten innegehabten Stellen sind gestrichen.

## Schwierigkeiten in Danzig

W. B. Danzig, 28. März

Die Regierungsparteien (Deutschnationale Volkspartei, Zentrum und Block der nationalen Sammlung) beschäftigten sich Dienstagabend in Fraktionsitzungen mit den Bedingungen, die die Nationalsozialisten an ihren Eintritt in die Regierung geknüpft hatten, nämlich die Uebernahmen der Posten des Senatspräsidenten und des Innenministers durch Mitglieder der NSDAP. Alle drei Fraktionen lehnten die nationalsozialistischen Forderungen ab und beschloßen, unter allen Umständen darauf zu bestehen, daß Dr. J. C. in Senatspräsident bleibe.

Die Gründe für die ablehnende Haltung gegenüber der Nationalsozialisten dürften in Danzig hauptsächlich auf außenpolitische Erwägungen beruhen. Senatspräsident J. C. äußerte sich hierüber vor einigen Tagen wie folgt:

„Es muß auf den Unterschied hingewiesen werden, der zwischen Danzig und dem deutschen Reich in völkerrechtlicher und staatsrechtlicher Beziehung besteht. Wir haben in Danzig keine Bestimmung der Verfassung, die dem Artikel 48 der Reichsverfassung entspricht. Unsere Verfassung ist beim Völkerverbund garantiert und kann nur mit dessen Zustimmung geändert werden. Eine Revolution, wie sie in Deutschland durchgeführt ist, ist in Danzig nicht denkbar. Sie würde anarchoistische Zustände herbeiführen und das Eingreifen fremder Mächte zur Folge haben.“

## Weitere politische Tagesneuigkeiten

### Verhaftungen in Bayern

Wie die Münchner Polizeidirektion mitteilt, sind Verlagsdirektor Dr. Weg der „Münchener Neuesten Nachrichten“ und Chefredakteur Karl A. A. der „Münchener Telegramm-Zeitung“ in Schutzhaft genommen worden.

### Verhaftungen in Indien

50 Mitglieder des in Kalkutta tagenden allindischen Kongresses wurden festgenommen, weil sie das Verbot, eine Sitzung des Kongresses abzuhalten, übertreten haben. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Sohn Gandhi's.

### Börsenreform in USA

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat dem Gesetzentwurf über die Börsenreform angenommen, der sich vornehmlich auf die Tätigkeit der Wertpapierbörsen und die Emissionen von Wertpapieren bezieht.

### Dr. Oberfohren verzichtet

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Oberfohren hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Dr. Oberfohren ist seit 1928 Vorsitzender der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei. An seine Abgeordnetenstelle tritt Malermeister Lange-Altona.

# Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte  
3. Fortsetzung

Sieben volle Jahre gehen so hin, da bemerkt der alte Wien eines Abends, daß eine Herde Schafe, ein Reiter dabei, seinen Hofe zutreibt. Und als er nun näher kommt, da ist der Reiter unser Oberinspektor, und reitet einen Fuchs und die Schafe sind spanische Mutterschafe. „Was Teufel! wo kommst Du jetzt her?“ sagt der alte Wien, nachdem die erste Freude vorüber ist, „ich denke Du bist lange tot und spanische Schafe habe ich seit fünf Jahren schon.“ „Nun Schwager“, sagt darauf unser Alter, „das tut mir leid, aber sei mir nur nicht böse. Daß ich so spät komme hat einen Grund. Ich habe Unglück auf der Reise gehabt. In Berlin ließ ich mich ins Spiel ein, und dabei gingen denn Dein Fuchs und Dein Geld über Haß. Als ein Schuft konnte ich doch nicht wiederkommen? Sollte ich mich totziehen? Ich hatte zuerst Lust dazu. Da kam mir aber die Müllerei in Erinnerung, und da bin ich nach Rußland gewandert und habe da, bei Moskwa herum, sieben Jahre als Mattenknecht gedient, bis ich's Geld und den Fuchs wieder zusammen hatte, und darauf bin ich nach Sachsen gereist und habe die Schafe gekauft, und nun bin ich hier. — Das meine Herren ist die Geschichte.“

„Ja, in solche Bedrängnisse bringt das Spiel oft die Menschen“, sagte Witt, „ei. Glück noch, daß der Mann sich nicht auch noch mit der Sünde des Selbstmordes beilegte.“ „Ja wohl!“ erwiderte Wolf, „und ein noch größeres Glück war's, daß er wiederkam. Und auch mir rechte ich es zum Glück, daß ich diese Geschichte und den Helden derselben kenne, und sie anderen erzählen kann, die sich mit mir darüber freuen.“

Eugen trank wenig und ah noch weniger. Mehr als einmal versuchte er mit Auguste ein Gespräch anzuknüpfen, aber es wollte nicht recht gehen. Der Gedanke, daß sie eine Jüdin, bestimme sein Herz und machte ihn noch beängelter, als er sonst wohl gewesen sein würde. Auch Auguste sprach wenig, Sophie desto mehr. Sie teilte Eugen die Chronik der ganzen Umgegend mit und legte ihm viele Fragen über die Schweiz und Italien vor, welche er jedoch nur kurz und zerstückelt beantwortete. Pastor Kitt lauchte sich in diese Ge-

sprache einzumischen, und als ihm dies nicht gelang, wandte er sich verdrüsslich zur Pastorin und sprach ihr von dem, was der lutherischen Kirche in Mecklenburg not tue. Vor allem sei's wichtig, daß die Hebammen den Katechismus auswendig lernten; nicht den profanen der Entbindungskunst, des Herrn von Siebold, sondern den großen Lutheri. Es käme doch nicht selten vor, daß eine Hebamme von Gott dazu berufen sei, die heilige Taufe zu vollziehen, damit nicht ein armes Christenkindlein dorthin jähre, woher keine Rückkehr möglich.

Wie schlimm stehe es aber dann, wenn die vom Herrn zur Taufe Berufene das Taufformular selber nicht einmal wisse, oder wenn sie als Uniongenannte und wider das wahre Christentum Bellende den Exorzismus (Geistertreibung) bei der Rotttaufe böslisch unterlasse! Alle Gemüter, denen es an tieferer Sündenkenntnis mangle, mühten nach der Natur der Sache gegen den Exorzismus sein. Es sei ja ein schweres Stücklein für die unerleuchtete Vernunft, anzuerkennen und einzusehen, daß wir mit unserer Finsternis als Soldaten Christi eingetreten seien, und daß es darum mit der evangelischen Wahrheit im mindesten nicht streite, dem Teufel behufs der Taufe den Krieg anzukündigen und ihn von einem Kinde wegzuweifen und auszuhanen, das in der Taufe dem dreieinigen Gotte einverleibt werden solle. Schäl und oberflächlich und teuflischer Irrweg sei die Lehre der Calvinisten, die heututage den Mantel der Union umgehängt habe und damit alle matten Fliegen jange. Mit zweischneidigem Schwerte mühten sich die Diener des Herrn wappnen und aller Orten wach sein. Er, ein schwacher Knecht des Herrn, habe auch dem Oberkirchenrat eine Denkschrift zugehen lassen, die hoffentlich billige Beachtung finden werde. Sie handele vom Tausen solcher Kindlein, die nicht aus dem Mutterleibe geboren werden könnten. Diese unglücklichen, sonst ja unsehbarer der Hölle anheimfallenden Würmlein müsse man doch suchen dem Himmel zu erorbern und sie vor dem Zorn des allmächtigen und allgerechten Gottes zu retten.

„Aber solch Tausen wird doch jedenfalls die Hebamme oder der Doktor verrichten müssen, Herr Pastor, und wem gebühren denn die Sporteln?“ wandte die Pastorin ein.

„Die gebühren jedenfalls uns Pfarrern!“ meinte Kitt. Weiterhin erzählte nun der fromme Mann der Frau von seinen Bibelstudien. Jetzt beschäftigte er sich mit Hiob. Das fabelhafte Tier habe ihm viel zu kosten gemacht. Das

sei kein Einhorn wie Luther, kein Dragg wie Friedrich, Albrecht, Anton Meyer, keine Gazelle wie Reiske, kein Nilpferd wie Michaelis, kein Rhinoceros wie Stahlmann, kein Gnu wie Ewald übersehen, sondern das sei der Name jener geschwänzten Menschenrasse, die man neulich im westlichen Abessinien wieder entdeckt habe.

„Geschwänzte Menschen? Das ist ja entsetzlich!“ sagte die Pastorin, „haben sie denn alle Schwänze?“

„Gewiß, liebe Schwester.“

„Gott behüte!“ sagte die Pastorin innerlich schauernd.

„Laß uns noch ein Buch der Apokalypse (Offenbarung) ergreifen!“ rief jetzt der Baron, indem er eine neue Flasche ergriff. „Pastor Kitt! ich schwöre Ihnen beim Heiligen Geiste, der Inhalt dieses Gefäßes gibt dem Geist, dem besseren Teile der zwölf Apostel von Bremen in nichts nach. Es ist ein echter Theologen-Wein. Johann der Theolog trank ihn nicht besser zu Pathmos, obgleich er da zu seiner Rechten „Chios, und zu seiner Linken Cypem und im Rücken Phrygien und Lydien hatte. Beim Heiligen Rottfisch! wäre ich nicht Heinrich, Baron von Mierendorf, so möchte ich wohl Sankt Johann sein. Und wäre ich nicht Kammerherr seiner königlichen Hoheit, des Kurfürsten von Hessen und sähe ich nicht hier bei Ihnen, so möchte ich wohl auf Pathmos sitzen, Cypemwein vor mir und Offenbarungen von mir gebend. — Aber es ist eine gottlose, eine ungläubige Zeit und alle guten Gemüthen kommen schmähtlicher Weise außer Gewohnheit. Sehen wir's doch selber leider an unserem Freunde Kitt, daß es schon Pfarrer gibt, welche dem edlen Zeitvertreiber des Kartenspiels abhold sind. — Sagen Sie einmal, Herr Pastor, warum spielen Sie nicht?“

„Ich finde kein Vergnügen daran und glaube meine Zeit besser nützen zu können“, erwiderte dieser.

„Besser?“ entgegnete der Baron, „das bezweifle ich. Ein Landpastor und Karten gehören hier von altersher zusammen. Und Sie sind doch sonst für's Alte und das alles beim alten bleiben soll? Der alte Pastor Hof war übrigens auch der Ansicht, daß alles beim alten bleiben müsse. Der gute Herr studierte sehr eifrig die Bücher der Könige und hatte einst vom stillen Freitag mittag bis zum Ostermontag morgen in einer Session mit dem Dobbiner Müller und dem Wangeliner Holländer darin kalmäusert, und sein Küster hatte am Sonntag lesen müssen. Das kam vor die langen Ohren des Konsistoriums, und mein lieber Hof kriegt alsbald einen Brief mit großem Siegel, worin es schließlich hieß: aut, aut, Kanakel oder Karten. Es war zu des guten

Des Lebens ungemischte Freude

## Ein Mädchen wird betört

Von Zirkusluft, Geld und einem bißchen Liebe

### Der Herr Direktor läßt bitten

Ein Abend im Herbst. In der Hofkantor-Vorstadt hat eine Turmschau eine ansehnliche Menschenmenge in den Lichtkreis ihrer Bogenlampen gebannt. Eine Nummer rollt nach der anderen ab, ein Lautsprecher trägt dazu, ein dummer August macht Witze, derweil die Frau Direktor mit einem Keller herumgeht und um freundliche Zuvendung einiger Groschen bittet. Und die Zuschauer gehen weg, wenn sie dieses verdächtige Geräusch des Seltenerklapperns hören, oder sie bleiben stehen, zahlen, lachen über die Witze, staunen über die Leistungen der Artisten, und dann ist schließlich auch Schluss der Vorstellung. Der Herr Direktor bedankt sich, bittet „um wertiges Erscheinen am morgigen Tage, da vollständig neues Programm.“ Dann strömt die Menge ihrer Behausung zu.

Diese läbliche Absicht hat die Frau eines biederen Handwerksmeisters, die mit ihrer heiratsfähigen Tochter den reuvarativen Darbietungen zugeschaute hat, auch. Aber da geschieht etwas Unvorhergesehenes. Sie werden von einem Fiskusangehörigen angesprochen. Herr Direktor wünschte die Tochter zu sprechen. Die Tochter sagt, das muß ein Irrtum, eine Verwechslung sein, und will gehen, aber die Mutter denkt, Gott, man kann ja sehen, was der Herr will. Ein junger Mensch kommt auf sie zu, stellt sich vor: „Direktor Corty Althoff“. Ob das Fräulein sich nicht entsinnen könne. Sie wären doch einmal mit Bekannten zusammen im Auto nach Travemünde gefahren. Nein? Aber bestimmt. Sollte er sich sonst so täuschen. Er irre sich jedenfalls bestimmt nicht. Und man kommt immer weiter, immer tiefer ins Gespräch, und der Herr Direktor führt Fräulein Tochter und Frau Mutter schließlich treulich nach Hause. Das aber war der Anfang einer kleinen ehrenwerten Liebschaft, die infolge der Geldopfer seitens der „Braut“ fast zwei Jahre währte. Damals sah man sich zum ersten Male, gestern — im Gerichtssaal — sah man sich zum letzten Male. Denn der Angeklagte ist jetzt mit einer anderen Frau, einer Tänzerin, verheiratet. Ja, der Liebe Wege sind manchmal rätselhaft. Wie Figura zeigt, kann eine Gerichtsverhandlung, die reich an heiteren Zwischenfällen war, dabei herausbraten.

Der „Herr Direktor“ ist angeklagt wegen Betruges und Unterschlagung. Er hat einmal zweihundert und einmal fünfhundert Mark von seiner „Braut“ bekommen. Diese Beträge hat er einerseits durch Vorpiegelung falscher Tatsachen erhalten und andererseits nicht zu dem gebraucht, für was er sie haben wollte. Außerdem spielen noch tausend Mark, die für ihn — auch seitens der „Braut“ — ausgelegt worden sind, eine Rolle.

Der Richter fragt die frühere Braut: „Wie sind Sie denn nun so Knall auf Fall dazu gekommen, dem Angeklagten so viel Geld anzuvertrauen?“

„Ja, das war so, sagt sie, und stottert ein wenig vor Aufregung: Er hat mir immer und von Anfang an von dem großen Zirkus seines Vaters erzählt. Vierzig Wagen hätten sie und Elefanten und Löwen und Tiger und hundert Pferde. Und wenn der Zirkus verladen würde, dann stände er nur auf der Rampe und gäbe Befehle, das muß da hin und das muß dort hin.“

„Und das haben Sie alles geglaubt?“

„Ja,“ antwortet sie zaudernd und fügt mit Betonung hinzu: „Leider!“

„War er denn nicht bei der Turmschau beschäftigt?“

„Ja. Aber mir hat er zuerst erzählt, da wäre er zu Besuch. Und dann bin ich doch hingegangen und habe ihn auch gesehen, und da war er Clown!“

„Und Sie haben sich nichts dabei gedacht?“

„Nein.“

„Und wie lief die Geschichte weiter?“

„Er ging dann aus Lübeck weg. Wir schrieben uns, und eines Tages telefonierte er aus Bergedorf, ob ich ihm zweihundert Mark leihen könnte, er wollte sich mit seinem Direktor zusammen ein Auto anschaffen, um schneller von einem Ort zum anderen zu kommen. Die zweihundert Mark fehlten ihm noch dazu, achthundert Mark hätten sie beide zusammen. Dann ist meine Mutter hingefahren und hat das Geld hingebacht, aber das mit den achthundert Mark stimmte, wie sich später herausstellte, nicht, die zweihundert Mark waren nur die Anzahlung, Mehr Geld hatten sie gar nicht.“

„Haben Sie denn mal etwas von dem großen Zirkusunternehmen das Vaters gesehen?“

„Ich bin ja mal zu den Eltern gefahren, aber die hatten gar keine vierzig Wagen, das war Schwindel gewesen, da stand nur einer! Und da hat er mir dann erzählt, daß sich das Unternehmen geteilt hätte, ein Teil wäre nach Rußland gefahren und ein anderer an die holländische Grenze. Und er selbst wollte nach Wien. Da müßte er aber direkt unter der Kuppel arbeiten und das wäre sehr gefährlich.“

„Und das haben sie auch alles geglaubt?“

„Ja,“ sagt die „Braut“ gläubig. „Wir haben auch davon gesprochen, daß er seinen Beruf aufgeben sollte, aber dann wollte er selbständig werden und so kam dann die Geschichte mit den fünfhundert Mark. Das war eine Anzahlung für zwei Wohnwagen. Aber wie uns die Wagenfirma schrieb, waren nur vierhundert Mark angezahlt worden. Er ist nämlich mit dem Geld direkt hingefahren. Und da sollten wir noch sechshundert Mark zahlen, sonst, schrieb die Firma, wollte sie uns die Wagen unter Nachnahme nach Lübeck schicken. Aber was sollten wir denn mit den Wohnwagen? Mein Verlobter war unterwegs zu seinem Vater, bei dem er arbeiten wollte. Aber da kam dann eines Tages der Inhaber der Firma, und dem haben wir dann noch mal tausend Mark gegeben.“

„Und von dem ganzen Geld haben Sie bisher noch nichts wiedergesehen?“

„Nein.“

Der Angeklagte redet heftig. Er weiß sich immer wieder herauszureden. Er führt einen Cousin, einen Verwandten, seinen Vater, eine Erbschaft ins Treffen, das will er gesagt haben und das nicht, jenes bestrittet er und dieses hält er für falsch aufgefaßt. Die ganze Geschichte ist ein bißchen undurchsichtig. Von Heiratschwindel, wie man zunächst hätte annehmen können, kann keine Rede sein, denn schließlich haben die beiden Menschen zwei Jahre miteinander verkehrt. Er gibt zu, daß er ein bißchen viel renommiert hat, daß das Sein anders als der Schein, den er um sich herum zu verbreiten verstanden hat und durch den der

### Erdstörung bei Bad Didesloe

In der Nähe von Hamburg, bei Bad Didesloe, rutschte, wie berichtet, ein Eisenbahndamm in einer Länge von etwa 40 Meter um 15 Meter ab. Infolge der Aufnahme gibt einen Blick auf die Anglistenstelle, an der ein Wohnhaus zum Teil verschüttet wurde.

### Ortskrankenkasse und Gewerbetreibende

Von der Allgemeinen Ortskrankenkasse Lübeck wird uns mitgeteilt: In dem Bestreben, die Gewerbetreibenden mit den Aufträgen der Kasse nach Möglichkeit gleichmäßig zu bedenken, ist angeordnet worden, daß zum Beispiel die notwendigen Fahrten mit Kraftdroschken für die Kranken- und für andere Zwecke der Kasse durch den Verein Lübecker Kraftdroschkenbesitzer vergeben werden. Dieser Verein hat die Verpflichtung übernommen, die Fahrten nacheinander auf sämtliche angeschlossene Kraftdroschkenbesitzer zu verteilen. Das eigene Auto der Allgemeinen Ortskrankenkasse ist abgeschafft worden, da es sich in der Bewirtschaftung als viel zu teuer herausstellte. Auch auf allen anderen Gebieten der Materialbeschaffung usw. wird so verfahren werden, daß alle Kreise des selbständigen Gewerbes und des Handels möglichst gleichmäßig bedacht werden. Jrgendein Lieferungsmonopol für bestimmte Firmen gibt es in Zukunft nicht mehr, soweit solche Verträge noch bestehen, werden sie gekündigt. Sämtliche Lieferungen werden nur dann bezahlt, wenn der Rechnung der Originalbestellschein beigelegt ist; dieser Bestellschein muß zwei gültige Unterschriften und den Dienststempel der Allgemeinen Ortskrankenkasse aufweisen.

### Genosse Dr. Leber nach Lübeck überführt

Wie die Blätter melden, ist Genosse Dr. Leber, der zu Beginn der Reichstags-Sitzung in Berlin in Schutzhaft genommen wurde, am Mittwoch in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Die Nordische Gesellschaft hat ihre ausländischen Mitglieder und Freunde durch Rundschreiben über die Sinnlosigkeit der zum Teil auch durch die skandinavische Presse verbreiteten Breuelnachrichten über Deutschland aufgeklärt und sie gebeten, auch ihrerseits dieser unverantwortlichen Propaganda entgegenzuwirken.

### Feuer auf Hohewarte

9 Stück Jungvieh verbrannt — Durch spielende Kinder verursacht

Mittwoch nachmittag 14.58 Uhr wurde die Berufsfeuerwehr nach dem der Verwaltung der Strafanstalt Lauerhof unterstehenden Gut Hohewarte alarmiert. Hier war eine mit Stroh gedeckte Fachwerkscheune von 610 Quadratmeter Grundfläche in Brand geraten. Der aus 30 Fuder Stroh bestehende Inhalt des Gebäudes machte das Feuer sehr stark an, so daß beim Eintreffen der ersten Alarmsfahrzeuge nichts mehr zu retten war.

Mit 3 Schlauchleitungen von 2 Motorspritzen deckte die Berufsfeuerwehr, unterstützt von der freiwilligen Feuerwehr Westloer-Brandenbaum, die bedrohten Nachbargebäude ab und begann dann mit den Abbläsarbeiten an der brennenden Scheune. Mit dem Gebäude verbrannten noch 9 Starke und 3 Ackerwagen. Nach den Beobachtungen von Arbeitern ist das Feuer auf einem mit Stroh beladenen Ackerwagen entstanden. Es war aber nicht mehr möglich, das brennende Fahrzeug ins Freie zu bringen. Es wurde festgestellt, daß spielende Kinder das Feuer verursacht haben.

biedere Handwerksmeister und Frau und Tochter gebendet wurden.

Die Familie des Handwerksmeisters legt keinen Wert auf eine Bestrafung. Die Tochter will nur ihr Geld wieder haben. Der Staatsanwalt beantragt drei Monate Gefängnis. Das Gericht erkennt auf einen Monat, außerdem wird die Strafe durch die zweimonatige Untersuchungshaft als verbüßt angesehen. Der Angeklagte nimmt das Urteil an, der Staatsanwalt behält sich Einspruch vor.

Der frühere Liebhaber wandert für eine halbe Stunde noch einmal in seine Zelle, um dann seiner jetzigen Frau in die Arme zu fallen, die frühere Braut wandert mit ihren Eltern nach Hause. Die Liebe ist eine Rutschbahn! —old.



### Abchied vom Brüning-Dollar

Vier-Pfennig-Stücke werden außer Kurs gesetzt

Eigentlich hat die Öffentlichkeit schon lange den großen „Bierer“ außer Kurs gesetzt, der in der Tasche und im Geldbeutel sich immer aufspickte, als wenn er ein richtiges Markstück wäre. „Brüning-Dollar“, diesen schönen Namen hat er sich verdient — der Bierer, versteht sich — als er die ehrenvolle Aufgabe zugewiesen bekam, die Preisentwertung zu fördern. Nun, totgeborenen Kindern soll man garnicht erst etwas Schlechtes nachsagen, sonst müßte man einen langen Katalog von schlechten Wirkungen der Preisentwertungsinitiative aufzählen: bequeme Begründung für neue Gehalts- und Lohnkürzungen, vermaßeltes Weichnachtsgeschäft des Kleinhandels infolge der Verflüchtigung ausgerechnet in den Wochen vorm Fest, na, und so weiter. Wenn jetzt die Vier-Pfennig-Stücke bis zum 15. Oktober 1933 aus dem Verkehr gezogen werden sollen: wir werden nicht viel davon merken, denn wir haben sie garnicht erst in den Verkehr eingelassen! —n.

### Anfall auf dem Segeberger Bahnhof

Auf dem Segeberger Bahnhof ereignete sich ein schwerer Unfall. Zwei Frauen wurden von der Lokomotive des einlaufenden Nachmittagszuges erfasst. Eine Frau wurde auf den Bahnsteig geschleudert und erlitt Rippenbrüche und Lungenverletzungen. Die andere geriet zwischen die Schienen, trug aber außer einem Rippenbruch keine weiteren Verletzungen davon.

Schlachthof. Nach Erreichung der Altersgrenze scheidet der Rechnungsführer Herr Jul. Quigau mit dem 1. April d. J. aus dem Staatsdienst. Fast 40 Jahre hat er seine Kräfte dem Staate gewidmet. Von 1893—1900 war er an der Stadtkasse tätig, von 1900 wirkte er als Rechnungsführer am Schlachthof. Hier übte er, eng verwachsen mit den Interessen des Schlachthofes, eine überaus erprobte Tätigkeit aus. Unvergessen bleibt auch seine Tätigkeit während und nach dem Kriege im Dienste der Fleischverteilungsstelle.

**Chlorodont**  
— die Qualitäts-Zahnpaste —

Zur Herstellung der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste werden nur die anerkannt besten Rohstoffe verarbeitet. Chlorodont, morgens und vor allem abends benutzt, **verhütet frühzeitigen Zahnzerfall und Zahnsteinansatz** ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert.

# Wie wird das Wetter?

**Öffentlicher Wetterdienst Hamburg**

Zunächst noch schwache südwestliche Winde, bewölkt, trocken und warm. Am 31. März nach West drehende Winde, mit Eintrübung, Schauerneigung und zurückgehenden Temperaturen. In Mitteleuropa ist das Hoch zwar allgemein stark abgebaut worden, doch herrscht noch ruhiges, trockenes und warmes Wetter. Nur im Nordosten des Reiches blieben die Temperaturen unter 15 Grad, da dort noch der Einfluß der vorübergezogenen Störung vorhanden ist. In Westdeutschland und in der oberheinischen Tiefebene stiegen die Temperaturen über 20 Grad. Hier macht sich mehr und mehr Wärmelust bemerkbar, die vom Südwesten her strömt. Die Wirbeltätigkeit bei Island hat sich weiter auf das Nordmeer und die nördliche Nordsee ausgedehnt. Trotz dieser Verlagerung nach Osten stößt die maritim subpolare Kaltluft auf der Rückseite dieses Fieles nur langsam nach Südosten durch. Wir können daher auf der Südseite des Fieles für den nächsten noch mit ruhigem Wetter rechnen, haben aber zum Wochenende Eintrübung und Übergang zu veränderlichen Wetter zu erwarten.

## Lübeckische Biersteuer

Von der Nachrichtenstelle des Senates wird uns geschrieben: Der Senat hat im Einvernehmen mit dem Reichskommissar einen Nachtrag zur Lübeckischen Biersteuerordnung erlassen. Darin sind die Steuersätze wie folgt festgesetzt:

bei Einfachbier	2,50 RM.
" Schankbier	1,50 "
" Vollbier	6,- "
" Starkbier	9,- "

für je Hektoliter. Diese Steuersätze bedeuten keine Veränderung gegenüber dem bisherigen Zustande. Der Erlaß des Nachtrages war lediglich aus formellen Gründen erforderlich.

## Volkszählung im Juni?

Nach Berliner Blättermeldungen wird im Juni eine Volks-, Berufs- und Betriebszählung stattfinden. Die letzte hat im Jahre 1925 stattgefunden. Die abschließenden Besprechungen mit den Ländern sind bereits geführt worden.

## Weiterzahlung der Zulagen in der Arbeitslosenversicherung und Kräftensicherung

Nach einer W.S.B.-Meldung hat die Reichsregierung beschlossen, die wöchentlichen Zulagen, die im vergangenen Winter zur versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung und zur Kräftensicherung gewährt wurden, auch über den ersten April 1933 hinaus bis auf weiteres zu zahlen.

Der Freie Theater-Verein Stöckelsdorf in Verbindung mit der Neuen Spielgemeinschaft Lübeck spielte am vergangenen Sonntag im Lokal W. Lampe die schmissige dreitägige Operette „Der Maler von Florenz“. Der Saal war überfüllt, so daß viele keinen Einlaß mehr fanden. Es war wohl die beste Aufführung seit Bestehen des Vereins. Am Sonnabend, dem 1. April, 8 Uhr abends, findet im Konzerthaus Lübeck, in unänderter Form die zweite Aufführung statt. — Nach der Aufführung Ball. Der Vorverkauf findet statt bei Busse, Johannisstraße, Schwartz, Zigarrengeschäft, Johannisstr. 45 und bei Hut, Ziehe, sowie am Freitag und Sonnabend von 10-11 Uhr im Flur des Konzerthauses Lübeck. Der Eintritt beträgt für die gesamte Veranstaltung 30 Pfennig. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen, um die musikalische Einleitung zur Operette nicht zu stören.

Verbilligte Osterglückwunschtelegramme. Wie wir erfahren, wird die Post, ebenso wie in den letzten Jahren auch während des diesjährigen Osterfestes (vom 8. bis 17. April) verbilligte Glückwunschtelegramme im Verkehr zwischen Deutschland und Nordamerika sowie Mexiko einführen. Die Gebühr für das Telegramm nach den Vereinigten Staaten von Amerika wird 4,25 RM, nach Mexiko 7,10 RM. betragen. Nähere Auskunft erteilen die Post- und Telegraphenanstalten.

## Reichstarif für Hoch- und Tiefbau

Der zwischen den baugewerblichen Arbeiter- und Unternehmerverbänden neu vereinbarte Reichstarifvertrag für Hoch-, Beton- und Tiefbauarbeiten wurde von allen Parteien angenommen. Er gilt rückwirkend ab 3. März 1933. Die Allgemeinverbindlichkeit ist von den Vertragsparteien beantragt worden.

Auf Grund des nunmehr geltenden Reichstarifvertrages für Hoch-, Beton- und Tiefbauarbeiten sind in vielen Bezirke- lohngebieten die Löhne geregelt worden. Der erste Bezirkstarifvertrag wurde für Württemberg abgeschlossen, wo mit einigen geringfügigen Änderungen der vorher geltende Bezirkstarifvertrag festgelegt wurde. Für den Freistaat Sachsen und die Provinz Brandenburg wurde der bisherige Bezirkstarifvertrag in etwas veränderter Form als neuer Vertrag abgeschlossen. Ebenfalls mit wenigen Änderungen wurden die bisherigen Verträge für die Lohngebiete Altlandsberg, Rallberge, Mittenwalde und Strausberg (Kreis Niederbarnim bei Berlin) als neue Bezirkstarifverträge übernommen. Ein neuer Streckentarif wurde für den Mittellandkanal abgeschlossen, dessen wesentliche Positionen dem alten Verträge entnommen wurden. Auch für Bayern ist ein Bezirkstarifvertrag abgeschlossen worden. Einige Verschlechterungen, die allerdings nicht so von einschneidender Bedeutung sind, daß man deshalb das ganze Vertragswerk scheitern lassen dürfte, mußten in Anbetracht der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage hingenommen werden. Für den Freistaat Braunschweig ist ein Bezirkstarifvertrag abgeschlossen worden. Die Veränderungen bewegen sich im üblichen Rahmen. Für Sachsen-Anhalt (Magdeburg) wurde die Festsetzung der Löhne für Jugendliche und die Entschädigungssätze für Lehrlinge geändert. In Thüringen kam ein Vertrag zustande, wonach Zuschläge, Auslösung sowie Begegnung im allgemeinen bleiben wie bisher. Auch hier wurden die Lehrlingsentschädigungssätze geändert. Für Mecklenburg kam ein Vertrag zustande, der den bisherigen Bezirkstarifvertrag mit Wirkung vom 3. März 1933 in allen seinen Teilen wieder in Kraft setzt.

## Gorillas als Scharfrichter

**Affen erwürgen Verbrecher — Noch 3000 Gorillafamilien in Afrika**

Der berühmte Pöbelsänger Felton, der in den Urwäldern Afrikas und Indiens gejagt hat, erzählt von seinen aufregenden Jagderlebnissen und den ungewöhnlichen Ereignissen, die er mitten in der Wildnis miterlebt hat. Besonders eigenartig ist seine Erzählung von der Sitten einiger afrikanischer Stämme, Verbrecher, mit denen sie nichts mehr anzufangen können, in die Wildnis zu treiben, damit sie dort von den Gorillas erwürgt und getötet werden. Das geschieht aber nur bei solchen Personen, die der Stamm für rettungslos verlorene Schurken ansieht. Felton selber hat miterlebt, wie diese grausame Strafe an einem Stammesangehörigen vollzogen wurde. Dieser Mann hatte der Frau eines anderen nachgestellt und war von ihr abgewiesen

# Belastete Ostsee-Schifffahrt

**Ausgeschalteter Russenexport / Ungenügende Abwrackung Konkurrenz der Motorsegler**

## Schlechte Aussichten

Dem Handelsteil der Vossischen Zeitung entnehmen wir diesen Artikel:

Während für die Weltschifffahrt im fortschreitenden Frühjahr eine leichte Belebung des Schiffsverkehrs und eine Besserung des Frachtenmarktes erwartet wird, bleiben die Aussichten für die Schifffahrt der Ostsee-Staaten weiterhin ungünstig. Für das neue Geschäftsjahr gelten die alten Beschränkungen vergangener Jahre. Noch in den letzten Wochen haben die Valutageschwankungen einiger Länder neue Unruhe gebracht. Während in der Weltschifffahrt der Dollar immer mehr zur Rechnungsgrundlage des Frachtengeschäfts wurde, hielt man in der Ostsee-Schifffahrt am Pfunde fest. Als das Pfund einen gewissen Ruhepunkt erreicht zu haben schien, begannen die Valutakrisen in den eigenen Ländern. Die Abwertung erreichte solche Ausmaße, daß die Devisen kleiner Länder höher und fester bewertet wurden, als diejenigen führender Ostsee-Staaten.

Die Ostsee bleibt nun einmal das hauptsächlichste Verkehrsgebiet dieser Länder.

Alle handelspolitischen Veränderungen der letzten Jahre — Zollschranken, Kontingente, Devisen-Clearing u. a. — müssen darum von der Ostsee-Schifffahrt in erster Linie bezahlet werden. Der Wettbewerb um die Exporte nach Skandinavien und den Randstaaten hat die Aussichten keineswegs gebessert. Das Hinneigen zu England bedeutete für die Schifffahrt keine Verschiebung innerhalb des Frachtengeschäfts, sondern meist Ausfall an Frachtangeboten überhaupt. Selbst die Abkehr vom Goldstandard war nur eine kurz bemessene Erleichterung.

Zu den ständigen Hemmnissen gehören endlich die verminderten Massen-Exporte und die

Ausschaltung vom russischen Frachtgeschäft.

Die russischen Exporte werden vornehmlich auf russischen Schiffen besorgt. Von den bedeutenden Holzverladungen war die nicht-russische Schifffahrt fast ausgeschlossen.

Neben diesen von der allgemeinen Politik bedingten Schwierigkeiten bestehen noch eine Reihe anderer, deren Beseitigung von den Schiffsverbänden wenigstens angestrebt werden könnte.

Am die Abwrackung ist es wieder still geworden.

Statt dessen beginnt man wieder mehr die Frage zu besprechen, ob man die alten Schiffe abwracken oder verkaufen soll. Diese Erörterung wurde zunächst vom British Board of Trade

begonnen. Nur 7 Proz. der englischen Tonnage sind über 25 Jahre alt. England hat seine alten Schiffe regelmäßig verkauft. Unter den Ostseeländern hat Norwegen die relativ jüngste Flotte. Von 4,2 Millionen Gesamttonnage sind 13 Proz. über 25 Jahre alt. Bei Dänemark sind es 20 Proz. von einer Gesamttonnage von 1,2 Millionen, bei Schweden von 1,7 Millionen T. 34 Proz. und bei den Randstaaten einschließlich Finnland und Polen bei etwa 4 Millionen Tonnen rund 40 Proz. Der deutsche Anteil ist 16,2 Proz. bei 4,1 Millionen Gesamttonnage.

\*

Die älteste Flotte der Welt besitzt Griechenland. Von 1,5 Millionen Gesamttonnage sind 57 Proz. mindestens 25 Jahre alt. Griechenland ist der bereitwilligste Ausläufer alter Schiffe und heute ein erster Konkurrent vornehmlich im Frachtgeschäft der Ostsee und des Mittelmeeres. Die Griechen können bei ihren geringen sachlichen und persönlichen Aufkosten mehr als annehmbare Angebote machen.

Die verzögerte Abwrackung bringt Verluste, die nicht mehr eingeholt werden können.

Solange nicht alle großen Staaten durchgreifen, werden die Erfolge der abwrackenden Länder bis zu einem gewissen Grade illusorisch. Nächst Japan und Amerika, Italien und Deutschland hat von den Ostseeländern das schwedische Parlament eine Abwrackvorlage bekommen. Danach sollen etwa 5 Proz. der schwedischen Gesamttonnage abgewrackt werden. Das bedeutet nicht viel, solange in den verschiedenen Ländern die Prozentzahlen der aufgestellten Flotten zwischen 20 und 70 Prozent schwanken. Aber es ist ein Anfang.

Trotz der Stockung auf dem Frachtenmarkt, die durch ein Unterbleiben der Frachtsätze noch vermehrt wird, erwachsen der Schifffahrt in den einzelnen Ländern neue Konkurrenten.

Die Motorsegler haben beträchtlich an Geltung gewonnen.

Sie werden in der letzten Zeit immer stärker für die nähere und weitere Küstenfahrt eingesetzt. Der größte Teil der Getreideverfrachtungen wird von ihnen besorgt. Vermöge der Wendigkeit ihrer Schiffe können sie ihre Frachten nicht nur bis zum nächsten Küstenhafen, sondern oft ohne Umladung auf den Binnenwässern bis zu den nächsten Binnenhäfen bringen, die meist Bestimmungsorte sind. In diesem Wettbewerb zwischen Seeschiffen und Motorseglern bleiben die Segler wegen ihrer geringen Aufkosten, der kleinen Besatzung, die meist aus der Familie gebildet werden kann, im Vorteil. **Geord Schrotke.**



Am Poensgens Titel

Vom 5. bis 8. April wird in Köln die Billardweltmeisterschaft der Amateure ausgetragen werden. Titelverteidiger ist der Berliner Oberregierungsrat Poensgens, der die Weltmeisterschaft bereits zweimal hintereinander, 1931 in Genf und 1932 in Newyork, gewonnen hat.

worden. Da er aber seine Werbungen nicht einstellte, sondern sie weiter mit seiner Liebe verfolgte, hatte er schließlich Erfolg. Aber man kam ihm auf die Spur und verurteilte ihn zum Tode, da auf Ehebruch dort der Tod steht. Da aber in jenen Gebieten eigentlich nur nach dem Gesetz der weißen Oberherren Recht gesprochen werden darf, durfte die Hinrichtung nicht öffentlich vollzogen werden, sondern man hegte den Verurteilten in die Wildnis, wo die Gorillas hausten, und zwar wurde der Schuldige von einer kleinen Gruppe von Eingeborenen dorthin geleitet. Als die ersten Gorillas sichtbar wurden, begannen die Eingeborenen die Trommeln zu schlagen und ein gellendes Geschrei auszustößen, um die Gorillas wild zu machen. Bald antworteten diese mit lautem Getöse, und einer von ihnen, ein Riese von Gestalt, ging zum Angriff über. Da warfen die Eingeborenen den Verurteilten in das Unterholz, in Reichweite des ungeheuren Gorillas, der auf einen Baum gesprungen war. Von dort griff er mit seinen Zähnen nach ihm und erwürgte ihn mit einem einzigen Griff. Die Eingeborenen flüchteten, so schnell sie konnten. Die Leiche des Hinrichteten aber bleibt im Urwald liegen. Im allgemeinen weiß man von den Gorillas, daß sie Menschen nicht gefährlich sind, wenn sie nicht gereizt werden. Einige Jäger haben behauptet, daß es in Französisch-Westafrika eine Art Gorillas gäbe, die Menschen fräßen, aber das dürfte eine unbewiesene Legende sein, denn es ist festgestellt, daß die Riesentiere hauptsächlich von Bambusknospen und wildem Sellerie leben, also ausgesprochen Vegetarier sind.

Der Gesamtbestand an Gorillas in ganz Afrika wird auf weniger als 3000 geschätzt, deshalb hat die belgische Regierung bereits eine Art Gorilla-Schutzpark angelegt. In Britisch-Westafrika werden bisweilen große Gorillajagden veranstaltet, da die Eingeborenen das Gorillafleisch gern essen. Einmal wurden an einem einzigen Tag elf Gorillas getötet. Im Juli aber wurde ein junger Jäger von einem Gorilla so schrecklich zugerichtet, daß diese Gorillajagden einstweilen verboten sind und man ohne den Gorillabratzen auskommen muß.

Im Kongogebiet sind die Eingeborenen meist zu furchtlos, um auf Gorillas Jagd zu machen; hier sind es allenfalls die Zwergvölker, die eine Gorillajagd unternehmen. Besonders weiß einer ihrer Häuptlinge, Suttani Rascula, mit den Gorillas Bescheid. Man kann ihn als den größten Gorillafreier Afrikas bezeichnen. Er ist etwa ein Meter zwanzig groß und ein Häuptling des Bambuti-Zwergvolkes. Er kennt alle Wege, die die Gorillas gehen, und ihre Plätze, an denen sie sich aufhalten.

## Handballvorschau für Sonntag den 2. April

Die Entscheidung!

Die Handballer in Lübeck werden sich am Sonntag ein Stelldichein auf dem Rücknitzer Sportplatz geben. Die Parole heißt hier: Um 15 Uhr spielt:

Rücknitz 1 : Wappt. Vorwerk 1 Schiedsrichter: Weber-Lübeck.

Noch nie hat ein Spiel obiger Mannschaften solch große Zugkraft gehabt wie gerade dieses. Die letzten Ergebnisse der Vorwerk, gegen Holtentor 1 wurde 7:2, gegen Schwartzau 1 mit 6:0 gewonnen, lassen alle aufhorchen. Können sie auch die Bezirksmeisterschaft nicht mehr erringen, würde jedoch ein Sieg über Rücknitz die Beständigkeit ihres Formanstiegs beweisen. Für Rücknitz steht alles auf dem Spiel, wird das Spiel verloren, oder nur unentschieden gespielt, ist ihnen die letzte Chance zu einem Aufstiegsspiel mit Holtentor genommen und somit der eventuelle Meistertitel. Rücknitz wird also von Anfang an unter der Devise spielen: Sieg auf jeden Fall! Daß beide Mannschaften im Sinne unserer Bewegung spielen werden, setzen wir voraus, um uns dann auf ein schnelles, technisch hochstehendes Spiel zu freuen. Der Bessere möge gewinnen.

Das zweite A-Spiel  
Schiedsrichter: Staaf-Lübeck.

Holtentor hat den Tabellenletzten zu Gast. Eine Ueberwältigung in diesem Spiel wird es kaum geben, trotzdem Stöckelsdorf am letzten Sonntag gegen Schwartzau mit einem Unentschieden aufwartete. Holtentor wird gewinnen, um unter Umständen aus dem obigen Spiel der „lachende Dritte“ zu werden.

Holtentor 2 : Siems 1. Sportplatz: Duniamschhof.  
Schiedsrichter: Staaf-Lübeck.

Hier soll Siems die letzte Kraftprobe bestehen. Holtentor ist nicht schlecht, aber Siems ist besser. Unser Tipp: Schönes Spiel mit einem knappen Endergebnis für Siems.

Rücknitz 2 : Seeres 1. Sportplatz: Rücknitz, 13 Uhr.  
Schiedsrichter: Weber-Lübeck.

Zwei gleichwertige Mannschaften. Betrachtet man allerdings die letzten Erfolge der Seereser, müßte eigentlich auch Rücknitz von ihnen bezwungen werden.

Wasserport Vorwerk 2 : Schwartzau 2. Sportplatz: Vorwerk, 10 Uhr. Schiedsrichter: Niemann-Wappt.-Lübeck.  
Schwartzau konnte in den letzten Spielen garnicht mehr überzeugen. Die Fehlerquellen müssen schnellstens behoben werden, sonst heißt der Sieger in diesem Spiel: Vorwerk.

Sportlerinnen Holtentor 2 : Mühlentor 1. Sportplatz: Duniamschhof. Schiedsrichter: Irma Schmichtenberg.  
Mühlentor sollte die zweite Garnitur der Holtentorer nur nicht unterschätzen. **Stoll.**

## John Pierpont Morgan

Zum 30. Todestag des Weltbankiers am 31. März

„Wall Street“ ist das Werk eines Mannes, des ungekrönten Königs des Kapitals: John Pierpont Morgans. In den Bankhäusern dieser Straße laufen die Fäden der Weltfirma zusammen. Was sich nach dem Krieg vollendete, wurde von ihm vor dem Krieg vorbereitet.

### „Pip Morgan“

Morgan war ein geborener Wirtschaftskapitän. Mit einem glänzenden mathematischen Talent, das ihn zur klüßten Berechnung finanzieller Transaktionen befähigte, verbanden sich schöpferische wirtschaftliche Gedanken und der eiserne Wille zum Erfolg. Sein Starplatz war für amerikanische Verhältnisse außerordentlich günstig. Sein Vater leitete ein Bankhaus als Seniorchef. Seinem Sohn gab er die denkbar beste Erziehung. Er schickte ihn zur englischen höheren Schule in Boston. „Pip“ — so lautete sein Spitzname — galt als „der reichste Knabe der Schule.“ Nach Absolvierung der Schule ging er seinen Neigungen folgend auf eine deutsche Universität.

### Göttingen und Bismarck

„Pip“ war ein ausgezeichneter Mathematiker und Göttingen bildete das geistige Zentrum der Naturwissenschaften. Als er schon zum Großbankier aufgestiegen war, bedauerte sein Professor, daß er nicht in Göttingen geblieben sei: „Ich wollte Sie zum Assistenten ernennen und nach meinem Tode sollten Sie den Lehrstuhl übernehmen.“

Auch das Burschenleben verachtete „Pip“ nicht. Er trat dem Corps bei, dem Bismarck angehört hatte. Es gibt eine Photographie von Morgan, auf der er mit der traditionellen, manneshohen Porzellanpfeife zu sehen ist. Dankbar erinnerte er sich später seiner Studienjahre. Im Jahre 1912 stiftete er der Universität 50 000 Dollar zum Ausbau des englischen und amerikanischen Studiums.

### Der Schöpfer der Trusts

Nach seiner Rückkehr in die Heimat arbeitete er bei mehreren Bankhäusern in leitender Stellung, bis er die Führung des väterlichen Hauses übernahm. Die finanziellen Interessen der Firma „J. P. Morgan u. Co.“ lagen vor allem auf dem Gebiet der Eisenbahnen, die in Amerika von privaten Gesellschaften betrieben werden.

Eine der größten Unternehmungen gehörte Vanderbilt. Vanderbilt war damals der reichste Mann der Welt. Er besaß etwa ein Privatvermögen von 100 Millionen Dollar. Durch allerlei steuerliche und innerpolitische Schwierigkeiten waren die Eisenbahnen Vanderbilts gefährdet. Wollte er nicht ungeheure Verluste erleiden, mußte er einen Teil seiner Aktienpakete verkaufen. Ein plötzlicher Verkauf von Millionenwerten hätte aber eine Panik hervorgerufen, die seinen Ruin herbeiführen konnte. Es kam darauf an, die Verkäufe möglichst unauffällig zu tätigen.

In höchster Not wandte er sich an Morgan. Dieser erklärte sich bereit, 250 000 Anteilscheine ohne Aufsehen im Ausland zu verkaufen. Morgan fügte hinzu: „Unter zwei Bedingungen! Erstens: Die Garantie, daß die Central-Eisenbahngesellschaft in den nächsten 5 Jahren regelmäßig 8 Prozent ausschüttet. Zweitens: einen Direktorsposten in der Gesellschaft.“

Vanderbilt mußte sich fügen. Der Plan gelang durch Morgans ausgezeichnete Beziehungen vollkommen. Ohne Aufsehen zu erregen, wurden die Aktienpakete in England untergebracht. Die Gefahr war überwunden, Vanderbilt gerettet. Aus Dankbarkeit schenkte Vanderbilt seinem Bankier ein kostbares Silbergeschloß. Um Nachschüßungen zu verhindern, wurden die Formen nach dem Guß zerstört.

An der Transaktion verdiente Morgan 3 000 000 Dollar und legte den Grund für seinen großen Reichtum.

Der von ihm kontrollierte Konzern dehnte sich immer weiter aus. Der südlliche und nördliche Pazifik, der Big Four schlossen sich an. Das Schienennetz betrug bereits 33 000 englische Meilen. Die Jahreseinnahmen beliefen sich auf 300 Millionen. Morgan war der unbeschränkte Sieger.

### Der Herrscher der D-Züge

Die Allmacht Morgans zeigt eine Anekdote, die den Vorzug der Wahrheit hat. Eines Tages wollte auf seinem abseits gelegenen Landsitz der Bischof Potter von Newyork zu Besuch. Dieser wollte am Nachmittag zurückfahren, weil eine andere Zugverbindung nicht zu bekommen war. Morgan bat ihn, zum Abend-

brot zu bleiben. Er würde für seine rechtzeitige Rückkehr Sorge tragen. Der Abend kam, und beide saßen in der Dunkelheit zur nächsten Eisenbahnstrecke. Um diese Zeit mußte ein Expres nach Newyork vorbeikommen. Morgan befahl dem Kutscher, aus einem nahen Wärterhäuschen eine Lampe zu holen. Der Zug brauste heran. Morgan gab Blinkzeichen, und kreischend hielt der Expres.

Ein Unglück vermutend, kam der Zugführer angelaufen. Morgan verabschiedete sich höflich von seinem verduhten Gast, brachte ihn in ein Abteil und nannte dem Zugführer seinen Namen. Das genügte, um jede Erörterung des Zwischenfalls abzuschneiden.

### Der Stahl-Trust

Bereits 1898 hatte Morgan mit der Beschaffung neuen Kapitals auf die „Federal Steel Company“ maßgebenden Einfluß gewonnen. Er hatte einen tüchtigen Freund — Gary — zum Generaldirektor eingesetzt. Unter Garys ausgezeichnete Leitung warf das Unternehmen bald riesige Gewinne ab. Die Gesellschaft repräsentierte einen Wert von etwa 200 Millionen Dollar. Die Freunde war aber nicht ungetrieben.

Mit der steigenden Konkurrenz entwickelten sich Konkurrenzunternehmen. Gates schuf die American Steel Company, Reid den Blechtrust. Es entwickelten sich die National Tube, die American Sheet Steel, die National Steel Company. Der Hauptkonkurrent war Carnegie mit seiner Carnegie Steel Company.

Die Ueberfälligkeit der Stahlproduktion wurde bedrohlich. Die Öffentlichkeit sah die Entwicklung teils mit Angst, teils mit Bewunderung. Eine Lösung mußte gefunden werden, sollte nicht der eine den anderen aufstreffen. Morgan sah sich vor die Frage gestellt: Kampf oder Verständigung. Der erfahrene Wirtschaftskapitän suchte die Verständigung. Einen Augenblick der Schwäche benutzte er, um Carnegie ein Angebot zu machen. Dieser ging darauf ein: für 400 Millionen Dollar wurde der gesamte Carnegie Trust den Betrieben Morgans angeschlossen!

### In zehn Minuten!

Es blieben einige andere Konkurrenten, vor allem der hartgefottene Gates. Morgans Direktor Gary erzählte über die Einigungsverhandlungen folgendes: „Seit dem frühen Morgen hatte Morgan vergeblich verhandelt. Er ließ mich rufen und sagte: „Im Nebenzimmer sitzen Gates und seine Direktoren. Ich bin erschöpft. Verhandeln Sie weiter!“ Ich ging in das Zimmer und verhandelte bis nachmittags 4 Uhr. Da ließ mir Morgan melden, er ginge jetzt nach Haus. Ich bat ihn, noch eine halbe Stunde zu bleiben. Nach Ablauf der Frist ging ich hinaus und machte ihm einen Wochschlag, den er sofort vernünftlichte. Er ging wieder in das Verhandlungszimmer, groß und gewichtig, mit feurigen Augen unter den buschigen Augenbrauen. „Meine Herren! In zehn Minuten verlasse ich dieses Haus. Wenn Sie in dieser Zeit mein Angebot nicht angenommen haben, sind unsere Besprechungen erledigt. Wir werden ohne Sie fertig werden!“ —

Nach wenigen Minuten gab Gates das Spiel auf und nahm an. Am Ende dieser Entwicklung stand Morgans Steel Trust mit dem größten Kapital der ganzen Welt von 1,1 Milliarden Dollar.

### Pierponts Maginus

(Pontifex Maginus = oberster Priester). So lautete sein späterer Spitzname. Und mit Recht. Er kontrollierte die Eisenbahnen, er war der Herr von U. S. Steel, er besaß eine riesige Schiffsflotte in der Arktik, den gesamten transatlantischen Schiffsverkehr zu kontrollieren. Durch seine Vermittlung kam die amerikanische Staatsanleihe von 1895 zustande. Seine Person verjüngte den Reichtum der Welt. Er besaß Kunstschätze im Wert von 20 Millionen Dollar, die er leihwillig der Stadt Newyork vermachte: Silber, Bronzen, Porzellan, Gewebe und Kristalle. Seine Yachten siegten auf internationalen Rennen. In seiner Bibliothek standen kostbarste Sonderdrucke und alte Handschriften. Er stiftete der Harvard-Universität und anderen Instituten ungeheure Summen.

Er war ein Freund schöner Frauen. Der Öffentlichkeit gab das Anlaß zu manchem Mißverständnis. Besonders die Gründung eines Hospitals für werdende Mütter lieferte Material für zahlreiche Witze.

Morgan bereifte jedes Jahr Europa. Auf einer dieser Reisen vollendete sich sein Leben. Er starb am 31. März 1903 in Rom. Kurt Bley.

## Mit dem Lastauto in den Hafen

Kiel, 29. März

Ein Lastkraftwagen mit Anhänger stürzte in den Abendstunden bei dem Versuch, einer Radfahrerin auszuweichen, über die Hafenufer in den Bootshafen. Während der Anhänger sofort unterging, wurde der Motorwagen von einem dort festgemachten Boot aufgefangen, so daß sich die auf dem Wagen befindlichen drei Personen in Sicherheit bringen konnten. Später verschwand jedoch auch der nur mit der Vorderachse an dem Boot hängende Motorwagen zum großen Teil unter der Wasseroberfläche.

## Waldbrand bei Raseburg

Nabe Raseburg wurden etwa sechs Morgen Waldbestand von einem Feuer vernichtet. Der Brand ist wahrscheinlich wieder auf unvorsichtiges Rauchen zurückzuführen.

## Ammonial-Explosion

### im Hamburger Hauptbahnhof

HAMBURG, 29. März

Unter den Wirtschaftsräumen der Wartehalle des Hamburger Hauptbahnhofes kam es am Mittwoch morgen zu einer in ihren Ursachen noch ungeklärten Explosion der Ammonial-Anlage. Eine ganze Anzahl von Scheiben wurden zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt. Die Detonation und der starke Geruch erregten, bis man den Hergang des Unfalles kannte, beträchtliche Verwirrung beim Publikum.

## Kommunisten gehen

### zu den Nationalsozialisten

KOSTOCK, 28. März

Der bisherige Führer der Kommunisten in Doberan, Birnbaum, hat nach einer Meldung der bürgerlichen Presse öffentlich seinen Austritt aus der KPD erklärt. Sein Mitgliedsbuch hat er bei den Nationalsozialisten abgeliefert. Der bisherige kommunistische Funktionär Schneberg in Doberan tat desgleichen.

In Waren wurde in der Stadtverordneten-Versammlung ein Schreiben der bisherigen Kommunisten Meißow und Kachow verlesen, in dem sie ihren Austritt aus der KPD mitteilen, weil sie eingesehen hätten, daß die KPD keineswegs zum Nutzen und zur Rettung Deutschlands dienen könne.

Am Mittwoch morgen wurde das Gewerkschaftshaus „Hilfarnomie“ von S. L. Hilfspolizei besetzt. Es wurde mitgeteilt, daß am Mittwoch nachmittag der Regierungskommissar Hildebrandt kommen und weitere Anordnungen treffen würde.

(Medtg. Volksztg.)

## Belohnung für Lebensrettung

W. RASEBURG, 30. März

Dem Arbeiter Franz Majes in Raseburg wurde in Anerkennung der Entschlossenheit und Opferwilligkeit, die er bei der Rettung des Schülers Stenzel vom Tode des Ertrinkens bewiesen hat, eine Geldbelohnung von 150 Mark vom Regierungspräsidenten bewilligt.

## Der Engel vom Isonzo

Die seltsame Ehe des Kapitän Majoero. — Siebzehn Jahre verheiratet, ohne die Frau jemals gesehen zu haben

Die Geschichte begann mitten im Kriege, als die Männer im Schützengraben standen und jede Frau, jedes Mädchen ein barmherziges Mütterchen war und Liebespakete packte. Wie oft haben sich da zwischen den Männern an der Front und den Frauen und Mädchen daheim innige Fäden geknüpft, Fäden der Freundschaft und der Liebe. Wer keine Angehörigen draußen hatte, sandte seine Gaben vielleicht an irgend einen Truppenteil und freute sich dann, wenn auf das beigefügte Briefchen an Unbekannt eine herzliche und dankerfüllte Antwort kam. Das war in Deutschland, Frankreich, Italien so... Niemals aber hat sich wohl an eine solche aus der Ferne geknüpfte Freundschaft ein so tragisches Schicksal geknüpft wie an das Kriegserlebnis des Kapitän Majoero, das ihn 17 Jahre wie ein schöner Traum erfüllte, aus dem es erst heute ein schreckliches Erwachen gab.

\*

Mit einem englischen Truppenteil war die Krankenschwester Mij Gabriele Barreth nach Italien gekommen. In einem Etappenlazarett der Isonzofront entfaltet sie ihre aufopfernde Tätigkeit. Die junge, blonde Engländerin wurde überall, wohin sie gestellt wurde, der Engel der Soldaten. Sie opferte unzählige Nächte am Schmerzenslager der Verwundeten, sie kümmerte sich um die Angehörigen und nahm sich auch der Geheilten an, wenn sie wieder an die Front in ein ungewisses Schicksal mußten. Dann kamen Briefe und Pakete von Schwester Gabriele, die auch im Schützengraben Trost und Hoffnung spendeten.

Durch einen solchen Brief, in dem sie nach dem Verbleib eines ihrer früheren Pfinglinge forschte, wurde sie auch mit dem Kapitän Majoero brieflich bekannt. Dem Italiener gefiel die tapfere und selbstlose Art der kleinen Mij, die Briefe wurden immer häufiger, die Freundschaft vertiefte sich, und eines Tages glaubten beide, nicht mehr ohne einander leben zu können. Das Thema der Eheschließung, erst zart angedeutet, beherrschte bald den Ton der Feldpostbriefe. Aber niemals war es dem Kapitän möglich, seine Brieffreundin von Angesicht zu sehen. Er durfte es nicht wagen, Urlaub zu fordern, und mußte sich mit den Briefen und Bildern begnügen, die er von dem Engel seines Herzens in der Brusttasche trug.

Aber es sollte dennoch nicht eine Laune des Kriegsgeschicks bleiben, und so wählten beide eine Form der Eheschließung, die wenigstens nach dem bald erhofften Friedensschluß ein dauerndes Glück versprach. Die Trauung Mij Barreths mit einem Stellvertreter, der die Person des Gatten vor dem Altar zu vertreten hatte! Am 18. Mai 1916 wurden Enrico Majoero und Gabriele Barreth getraut! Der Bräutigam verbrachte seinen Hochzeitstag im Schützengraben und seine Hochzeitsummit war der Donner der Geschütze. Der Krieg ging weiter, und die Ereignisse wirbelten die beiden Menschen hierhin und dorthin, ohne zu fragen, wohin sie ihre Neigung zog. Frau Majoero wurde an die französische Front versetzt, die Pflicht ließ ihr kaum eine freie Minute, neue Menschen, neue Schicksale trafen in ihren Gesichtskreis, und eines Tages blieben ihre Briefe aus.

\*

Wir wissen nicht, welche Konflikte sich im Herzen der Kapitänfrau abgespielt haben, vielleicht war sie einer der Menschen, die zwei Leidenschaften von gleicher Stärke in ihrem Herzen bewegen können. Ihre Liebe wandte sich einem andern zu, der nicht nur durch sehnüchtige Briefe, sondern durch seine Gegenwart wirkte. Und als sie sich darüber klar geworden war, daß ihr die Ehe mit einem Manne, den sie nie gesehen hatte, doch nicht so viel bedeutete, betrieb sie von Frankreich aus ihre Scheidung.

Man kann sich denken, wie der junge Hauptmann aus allen Sinnen fürzte. Er hatte gehofft, endlich seine junge Frau umarmen zu können, und nun war sein Idol wieder verschwunden wie eine Fee, die vor der Wirklichkeit gleich einem Nebelbild zerfloß. Aber Liebe kann man nicht verzwingen, geschweige denn in einer so seltsamen Ehe, in der nur ein formaler Akt eine Seelenfreundschaft äußerlich verknüpft hatte. So schmerzlich es für Majoero war, es blieb der einzige Ausweg, bei der Kirchenbehörde die Lösung einer Ehe, die praktisch nie bestanden hatte, zu beantragen. Aber leider sind solche Verhandlungen langwierig. Es dauerte Jahr um Jahr, immer neue Gründe wurden eingefordert und die Akten türmten sich berg hoch. Bis endlich nach mehr als anderthalb Jahrzehnten Majoero den Bescheid erhielt, daß seinem Wunsch nicht entsprochen werden konnte, weil aus seiner Ehe bereits — ein Kind entsprossen sei.

Zum ersten Male erfuhr Majoero, daß er schon Vater eines siebzehnjährigen Mädchens war, dem Mij Barreth-Majoero schon Ende 1916 das Leben gegeben hatte, und das nach dem durch einen Stellvertreter angetrauten Vater auch Majoero hieß. Dem Kapitän schien bei dieser Kunde der Blitz zu treffen. Nun wurde ihm mancherlei klar, vor allem warum seine Frau einer Begegnung ausgewichen war. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als Zeugen zu stellen, daß er im Kriege niemals den Schützengraben verlassen hatte. Und jetzt hatten die Behörden ein Einsehen.

Aber so wird Majoero, der seine Frau niemals gesehen hat, nach siebzehn Ehejahren wieder in den Ledigenstand versetzt, und ein gereifter Mann begräbt seine Träume aus dem Schützengraben. Aber vielleicht war es doch ein Glück, daß ihm das Schicksal die grausame Enttäuschung seines Lebens so lange vorenthielt.

B. N.

## Raubmord bei Braunichweig

Der Bäckermeister Kühne aus Rottmühle ist einem heimtückischen Ueberfall zum Opfer gefallen. Pferd und Wagen des Bäckermeisters kamen in der Nacht allein im Dorfe an. Als die Einwohnerschaft sich auf die Suche nach dem Vermissten machte, fand man ihn etwa 600 Meter vom Orte entfernt an der Straße nach Braunichweig in seinem Blut liegend auf. Er hatte am Kopf eine große klaffende Wunde. Der Schwerverletzte wurde nach Braunichweig ins Krankenhaus gebracht, wo er heute vormittag, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, verstorben ist. Die Varschaft des Ueberfallenen, deren Höhe nicht feststeht, war geraubt.

# Ein guter Bekannter

## Was so einem Trahler alles passieren kann

Der Leser soll es wissen: ich weiß nicht, ob ich mit heiler Haut davonkomme, wenn ich diese Geschichte veröffentliche. Es ist nämlich eine wahre Geschichte, sozusagen aus den Quellen des Lebens geschöpft. Und ich fürchte, daß der Held meiner Geschichte mich für die Veröffentlichung dieser Tatsachen braun und blau schlagen wird.

Aber ich kann nicht schweigen. Komme was wolle. Passiert ist es in Moskau. Es wohnte da ein Moskauer Bürger namens A. F. Zarapow. Dieser Zarapow zeichnete sich durch nichts Besonderes aus. Das einzige Bemerkenswerte an ihm war, daß er seinerzeit mit einem Genossen in hervorragender Stellung — mit einem Volkskommissar — dasselbe Gymnasium besucht hat. Was für ein Volkskommissar das gewesen ist, habe ich vergessen.

Mit dieser Tatsache aus seinem Leben brüstete er sich ganz gewaltig: sie hätte zusammen Marmeln gepiekt, — behauptete er, — und — ich bitte um Entschuldigung — so manches Mal hätten sie sich in den Haaren gelegen. Ja und einmal hätte der Genosse Volkskommissar sogar eine Semmel von ihm gegessen!

Diese letzte interessante Begebenheit pflegte A. F. Zarapow mit besonderer Vorliebe zu erzählen. Und dabei hatte er jedesmal Tränen der Rührung in den Augen.

Nur, Genosse, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich jede Verantwortung ablehne. Vielleicht hat es das alles gesteuert. Obgleich — als Tatsache wäre das durchaus denkbar. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir eine Arbeiter- und Bauernregierung haben. Führer aus dem Volke und so... Keine Minister. Ein Minister hätte vermutlich als Kind nur Worte mit Schlagfahne gegeben und einer ganz gewöhnlichen Semmel verächtlich den Rücken gekehrt. Aber hier bei uns ist es durchaus denkbar.

Als nun A. F. Zarapow eines schönen Tages zum soundsowielsten Male von dieser Semmel erzählte, trat ein arbeitsloser Mitbewohner auf ihn zu.

— Hören Sie mal, — sagt er, — Sie erzählen da allerhand Geschichten, Sie haben einen Volkskommissar mit Semmeln gefüttert... Ich möchte Sie um etwas bitten... Legen Sie doch ein gutes Wort für mich ein... Ich bin schon seit 1924 arbeitslos und kann keine Arbeit finden... Bei Ihren nahen Beziehungen...

A. F. Zarapow sagte: — Schön! Das können wir machen. Werde natürlich nicht speziell zu diesem Zweck zu ihm fahren. Er hat auch so genug zu tun. Aber bei Gelegenheit... Warum nicht? Ich werde daran denken...

Aber alle Anwesenden und der Arbeitslose selbst reden auf ihn ein:

— Hören Sie, schieben Sie die Sache nicht auf die lange Bank. Rufen Sie ihn an.

Und sie ließen ihm keine Ruhe. Drückten ihn an die Wand. Es blieb ihm nichts übrig als anzurufen.

Nun weiß ich nicht, ob der Volkskommissar in ihm tatsächlich den ehemaligen Klassenkameraden erkannt hat oder es ihm einfach peinlich war, ihn telefonisch abzuweisen, — jedenfalls sagt er:

— Was die Protektion betrifft, so sieht es damit faul. Ich bin prinzipiell gegen Protektion und Betterlewirtschaft, aber — wir können uns ja einmal über verschiedene Fragen unterhalten, warum nicht.

Und er bestellte Zarapow zu ein Uhr mittags.

Am nächsten Tage machte sich Zarapow unter lebhaften Ovationen des ganzen Hauses auf den Weg zum Volkskommissaren, ohne zu ahnen, daß ihm unterwegs ein unerwartetes Abenteuer bevorstand, welches den Gang der Ereignisse störte und dem so früh begonnenen Feldzug ein jähes Ende bereitete.

Unser Freund Zarapow begab sich also zur Elektrischen, setzte sich in den Wagen und erwartete die Abfahrt. Aber die Abfahrt ließ auf sich warten.

Ich muß bemerken, daß es sich hier um eine Endstation handelte. Da geht es nicht so schnell mit dem Abfahren. Der Schaffner muß sich erst wärmen und stärken, ja vielleicht auch einen Bericht schreiben.

Mit einem Wort — der Wagen fuhr nicht.

Zarapow bekam es mit der Angst, er könnte zu spät kommen. Er trat auf die Plattform hinaus. Schimpfte leise vor sich hin. Auf der Plattform stand ein Bürger von unbestimmtem Aussehen. Allem Anscheine nach ein Arbeiter. Der äußerte ebenfalls seinen Unwillen.

— Sie nehmen acht Kopfen von uns und fahren nicht, — sagte er.

Zarapow erwiderte:

— Ja und ich muß nämlich zu einem Volkskommissar. Da darf man nicht unpünktlich sein.

— Immer machen sie es so, — sagt der Arbeiter, — nehmen Geld von einem und stehen stundenlang an der Haltestelle. So sparen sie das Geld wieder ein... Da sehen Sie, der Führer ist schon auf seinem Platz, aber die Schaffnerin, die wärmt sich noch immer.

Darauf erzählte Zarapow lang und breit, weshalb und wozu er fährt und gab auch die Geschichte von der Semmel zum besten. Möglicherweise, mitten im Gespräch, zog er die Leine und gab das Abfahrtsignal.

Was in diesem Augenblick in seiner Seele vorging, bleibt ein Rätsel. Jedenfalls hat er die Leine gezogen.

— Dann fahren wir eben ohne die Schaffnerin, — sagte er, — wir werden schon irgendwie ohne sie auskommen. Wenn sie sich so benimmt, mag sie dableiben. Ich werde doch nicht ihretwegen zu spät kommen.

Und der Wagen fuhr los.

Sie kamen zur nächsten Haltestelle. Fahrgäste stiegen ein.

Wieder gab Zarapow das Signal zur Abfahrt.

Wieder fuhr er los.

Nach der dritten Haltestelle fing das Publikum an, sich nach dem Schaffner umzusehen. Kein Schaffner vorhanden. Ein Passagier gibt das Abfahrtszeichen, aber Geld wird nicht verlangt.

— Schön, — dachten sie bei sich, — fahren wir eben umsonst. Und schwiegen.

So wäre Zarapow wahrscheinlich bis zu seinem Volkskommissaren gefahren, wenn — ja wenn es nicht einen Melbedienst gegeben hätte.

Auf der Endstation entstand natürlich große Aufregung, als der Wagen ohne die Schaffnerin losfuhr. Es gab ein Hin und Her, man schrieb, man telefonierte, — kurz und gut — auf der sechsten Haltestelle wurde der Wagen angehalten.

Natürlich nahm man sich Zarapow vor, umringte ihn, schimpfte nicht zu knapp. Am meisten schimpfte der Führer. Viel hätte nicht gefehlt und er hätte ihn mit seinem eisernen Handgriff bearbeitet. Aber man hielt ihn noch rechtzeitig zurück.

Möchte nur wissen, — sagt einer aus dem Publikum, — warum der Kerl kein Geld von den Leuten genommen hat. Sagen muß er sowieso...

Zarapow flehte und jammerte, man möge ihn doch gehen lassen, sonst käme er zu spät zu seinem Volkskommissar.

Aber wie sehr er auch um sich biß und schlug, es half ihm alles nichts, man hielt ihn fest und brachte ihn auf die Wache.

Nach zwei Stunden ließ man ihn allerdings frei, aber zum Volkskommissar ist er nicht mehr gefahren.

Und die Moral von dieser Geschichte?

Prähle nicht. Wenn du aber prähst, dann nimm auch gleich ein Taxi.

(Aus dem Russischen von W. M. L. L. L.)

# Die Mühle von Vicske

Von Victor Rakosi

Ich habe einen sehr lieben, braven Onkel, der in der Provinz lebt und höchstens einmal in fünf oder sechs Jahren nach Budapest kommt. Als dieser Onkel heuer in die Residenz kam, mußte ich ihn in die Messe-Ausstellung und schließlich auch ins Künstlerhaus führen. Während ich mich im Saal auf einem großen Divan niederließ, um ein wenig auszuruhen, ging der Onkel durch sämtliche Ausstellungssäle und als er zurückkehrte, äußerte er sich sehr zufrieden mit dem Eindruck.

Mein Onkel reiste alsbald wieder ab. Ich hatte seinen Besuch schon längst vergessen, als ich eines Tages folgende Depesche bekam:

„Kaufe sofort die Mühle von Vicske. Biete dafür dreihundert Pengö. Onkel Max.“

Das war klar und verständlich — allerdings für mich weniger. Doch was verstehe ich von den Dingen eines Landwirtes?

Ich fuhr also am nächsten Tage nach Vicske. Am dorthin zu gelangen, muß man die Bahn bis Kata und von dort mit einem Wagen bis Vicske fahren.

Als ich in Kata ausstieg, hielt ich lange nach einem Wagen Ausschau, jedoch vergebens. Ich schickte mich also an, den Weg zu Fuß zurückzulegen und mochte etwa eine halbe Stunde marschieren, als ein leerer Wagen hinter mir herkam.

„Wohin fährst du, Freund?“ fragte ich den Kutscher.

„Nach Vicske, zu Herrn Doktor Karatschnik.“

Er ließ mich auf dem Wagen sitzen, und wir fuhren nach Vicske. Ich bat den Kutscher, mich geradewegs zur Mühle zu führen.

Zwanzig Minuten später hielten wir vor einer kleinen Dampf- mühle.

„Ist das die Vicsker Mühle?“

„Ja wohl!“

Ich verziehe von der Nationalökonomie nicht das mindeste und von der Mühlenindustrie habe ich schon gar keinen blauen Dunst. Sowie ich ahnte ich aber dennoch, daß ich mit meinem Angebot von dreihundert Pengö die Schwelle dieser Mühle schwerlich über- treten dürfte.

Ich gab mich also für einen Vergnügungsreisenden aus und beschäftigte unter Führung des Buchhalters die ganze Einrichtung der Mühle. Endlich rückte ich mit vertraulichen Fragen heraus.

„Sagen Sie mir, Herr Oberbuchhalter, ist diese Mühle zu verkaufen?“

„Für gutes Geld schon. Um vierzigtausend Pengö!“

„Um dreihundert Pengö wäre sie also nicht zu haben?“ stam- melte ich ganz betroffen.

„Vorläufig nicht,“ erwiderte der Buchhalter und lachte über meine Bemerkung, die er für einen Wis hielt.

Ich ließ ihn stehen und begab mich aufs Bürgermeisteramt.

Dort erfuhr ich, daß ein gewisser Johann Kelemen eine Wind- mühle auf dem Panderhügel besitzt.

„Das ist zweifellos die Mühle, die mein Onkel kaufen will!“

Ich suchte Johann Kelemen auf.

„Ist Ihre Mühle in Betrieb?“

„Nein. Seitdem jene veräußerte Dampfmaschine hierher gebaut wurde, kann ich auf keinen grünen Zweig mehr kommen.“

„Würden Sie sie eventuell verkaufen?“

„Wären Sie ein Käufer dafür?“

„Ja, wenn sie billig zu haben ist.“

„Wozu könnten Sie sie gebrauchen, mein Herr?“

„Was kümmert Sie das?“

„Ich möchte Sie nämlich nicht betrügen.“

„Wieviel verlangen Sie für die Mühle?“

„Billig kann ich sie nicht hergeben.“

„Den Preis, aber rasch!“

„Also, um hundertvierzig Pengö würde ich sie überlassen, aber die Umschreibungsgebühren müssen Sie selbst tragen.“

„Ich bezahle alles. Sogar darauf!“

Landwirt Kelemen schlug in meine Hand ein und wir ließen im Bürgermeisteramt die Umschreibung durchzuführen. Ich bezahlte und fuhr mit den erparten hundertfünfzig Pengö noch am selben Abend nach Budapest zurück.

Am nächsten Tag depescherte ich dem Onkel die Freudenbot- schaft, daß ich die Vicsker Mühle um hundertfünfzig Pengö billiger gekauft habe als er dafür anlegen wollte. Der Onkel tele- graphierte zurück:

„Vielen Dank. Dreihundert Pengö heute abgegangen. Die er- parten hundertfünfzig Pengö behalte für dich. Schicke die Mühle per Post.“

Ich setzte mich hin und erzählte meinem Onkel in einem aus- führlichen Brief die Geschichte meines Vicsker Ausfluges.

Zwei Tage später erhielt ich folgende Depesche:

„Du bist ein Esel. Ich meinte das im Künstlerhaus ausge- stellte Bild Josef Molnars, betitelt die Mühle von Vicske! Schicke hundertfünfzig Pengö sofort zurück. Die Mühle kannst du dir einsalzen.“

Geißer hatte ich mich (mit Recht!) für einen — Esel und für den Eigentümer der Vicsker Mühle.

## Von großen Leuten

Matkowsky sollte in Konstantinopel vor dem damaligen Sul- tan Abd ul Hamid den Dschello spielen.

Abd ul Hamid wollte aber das Stück vorher lesen, las es und sprach:

„Schönes Stück, sehr schönes Stück, aber er darf nicht nach Cypern, der Mohr. Was hat der Kerl auf Cypern zu suchen? Cypern gehört mir!“

Und das Stück spielte an jenem Abend auf allerhöchsten Be- fest in Belgolomb.

## Von Delphinen begleitet

Die seltsamsten Fische der Meere

Der Neuling sieht vom frühen Morgen bis ihm die Augen schmerzen an der Keling und späht durch den salzprägenden Dunst vergebens nach ihnen aus. Aber der Wirt wirft erst dann einen Blick nach Westen und sagt: Da sind sie! Delphine, wenn er seinen letzten Schluck See getrunken und ein letztes Bistritz zum Rande geführt hat. Denn mit einer Regelmäßigkeit, als gehörten sie zum offiziellen Programm der Reise-Gesundheits- feiten, erscheinen diese tranigen Säugetiere kurz nach dem Nach- mittagsstee. Nicht früher. Der Zufall ist schon hier und da einen einzelnen außer ihrer Zeit entdecken; so sah ich mal einen solchen Durschen, den weißen Bauch nach oben gestülpt, in der Mittagsstunde regungslos auf dem Wasser schwimmen und — schlafen. Das Schiff glitt so nahe an ihm vorbei, daß eine gut- gezielte Zigarettenwolke ihn erreichen konnte, worauf er jählings aus seinen Träumen erwachte und mit einem ärgerlichen Grunzen abschwamm.

Doch das ist nichts, sozusagen nur ein zufälliger Blick hinter die Kulisse des Delphin-Theaters. Man muß ihren programm- mäßigen Auftritt sehen. Wenn sie zu Duzenden plötzlich am Hori- zont aufspringen und in schneller Fahrt heraneilen, als flüchteten sie vor dem glühenden Feuer der sinkenden Sonne. Noch glaubt man sie einige hundert Meter entfernt, da springen sie schon vor dem Bug unseres Schiffes. Das Meer ringsum ist in quirlende Bewegung geraten von gleitenden Mahagonileibern und spritzen- den Fontänen. Jähend durchschneiden sie in hohem Sprung zu zweien und dreien die fürzende Welle, ausgerichtet wie mit dem Lineal. Nicht der Hand einer Schnabelspitze taucht da früher ins Wasser als die der Kameraden; es ist wie ein großartig funktionierender Mechanismus. Wobei ihr schwebendes Schnausen im Taft beim Auftauchen den Eindruck verstärkt, daß sie Raschieren sind. Fern vor dem Bug drehen sie sich wie Spindeln rasend um ihre Achse: die vierzig Stundenkilometer unseres Schiffes hindern sie nicht, einige Male unter ihm weg von einer Seite zur andern zu tauchen, und trotzdem nicht zurückzubleiben. Immer neue Kabel springen auf, absolvieren ihr Programm und ver- schwinden mit einem letzten eleganten Salto hinter dem nächsten Wellenberg. Bis mit dem verfallenden Sonnenbogen auch die letzte Delphine ihre Abendvorstellung beendet haben.

Die Küste und den Strand lieben sie nicht. Wenn die Reise diese unersättlichen Begleiter beschert, der mag sich die Augen aus dem Kopf reizen, er wird von Delphinen nicht eine Schwanzspitze sehen. Aber wenn im Atlantik die schwere Dünung mit weißem Schaumwall donnernd rollt und das Schiff in stür- mische Wellen taucht, als wolle sie es hart zerschmettern, wenn der be- kannteste Reizende zum Sterben eilt in einer Eile liegt

oder wie ein nasser Lappen am Geländer hängt und Delphine ihn so gleichgültig lassen, wie eine leere Konservendose auf dem Müll- haufen, dann sind sie da, dann springen sie ihre elegantesten Sprünge, dann veranstalten sie ihre aller schönste Gala-Vorstellung. Und wenn im August eine wahnwitzige Hitze in den Buchten des Mittelmeeres brütet und der gebratene Reisende sein Gesicht mit einem Eisbeutel geizert hat, dann hüpfen die Delphine zu Hun- derten und wälzen sich in dem flimmernden Spiegel als täten sie es vor Lachen über den Menschen, der so weit gefahren ist, um hier zu fröhnen und den Süden zum Teufel zu wünschen.

Sie sind die Clowns der Meere. Die Sumpt-Dumpties der Ozeane. Fast möchte man glauben, daß sie mit Bewußtsein uns narren. Wieviel Reisende haben mit ihrer Kamera stundenlang auf der Lauer gelegen, um Delphine zu knipsen. Aber die spran- gen immer anderswo auf, nur nicht dort, wohin man mit dem Objektiv zielte. Und immer haarscharf an der Platte oder am Film vorbei. Der beim Entwickeln dann immer nur Wasser zeigte, viel Wasser zwar, aber doch nur Wasser. Und ich ferne jemanden, der wartete auf sie sogar tagelang, mit einer bewun- dernswerten Ausdauer. Und dann sprangen sie endlich, aber da schlug ihm vom schwanzenden Schiff das Rabinensfenster vor den Kopf, und als er wieder zu sich kam, waren die Delphine längst über alle Wellenberge und zur Erinnerung hatte er an der Stirn eine Beule in allen Regenbogenfarben und so groß wie ein er- wachener Riesenkübis.

Den Fischen freilich kommen die Delphine bestimmt nicht so späßhaft vor. Denn sie sind für sie die unbarmherzigsten aller Feinde. Was diese zwei bis zweieinhalb Meter langen feisten Kerle an Sardinen und Alici vertilgen können, grenzt ans Fabel- hafte. Mein italienischer Bootführer behauptete, fünf bis sechs Zentner bei jeder Mahlzeit. Zieht man davon die südländische Uebertreibung mit drei Zentnern ab, bleibt immer noch ein ganz hübsches Quantum, das so ein Fressbold herunterhüllt. Wer sie nach einer ihrer Jagden fröhnen und räuspeln gehört hat, glaubt sogar an die fünf bis sechs Zentner.

Ob und zu welchem Zweck Delphine gefangen werden, weiß ich nicht. Auf sie gemünzte Harpunen habe ich allerdings auf manchen Frachtschiffen gesehen. Doch die Fischer aller Länder lassen sie in Frieden, und die schwanfenden Angetümle springen um die Boote so nah, daß man sie greifen könnte. Denn dort jagen sie das Heer der Fische und kreisen es ein, bis das wie Berge und Wände von Grund bis zum Meerespiegel steht und in Todes- ängsten vor dem würgenden Rauben aus dem Wasser springt, daß ein Regen von Silber ringsum zu fallen scheint. Und während dann unten die ätzenden Freßer schlucken und schlucken, schöpft oben der Fischer vom zappelnden Ueberflus seinen Rahm voll bis zum Rand.

Abd ul Hamid

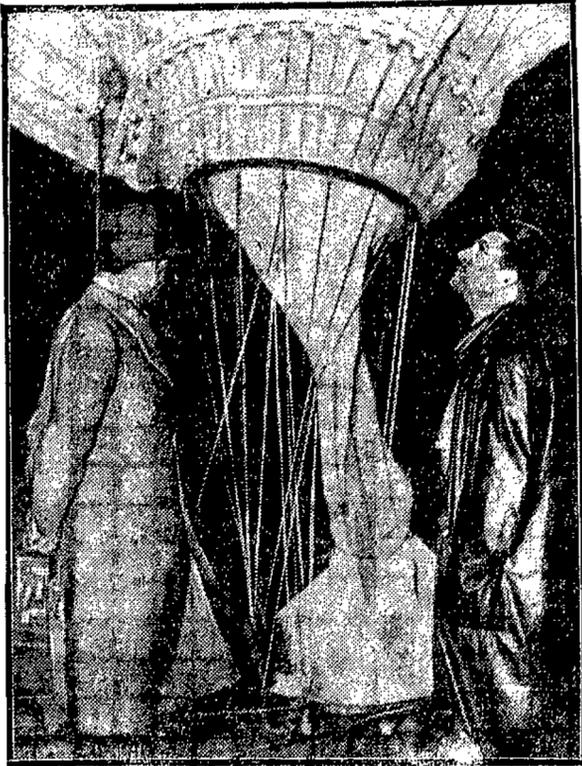
# Rund um den Erdball

## Neuer Stratosphären-Flug

Piccards Begleiter macht sich selbständig

Der junge belgische Gelehrte **Mag Cosyns**, der Professor **Piccard** auf dessen zweitem Stratosphärenflug begleitete, bereitet gegenwärtig selbst einen neuen Stratosphärenflug vor, an dem Professor **Piccard** nicht teilnehmen wird.

Für den Flug wird **Cosyns** **Piccards** Ballon „Belgica“ benutzen. Er hofft, die gemeinsam mit **Piccard** begonnenen Beobachtungen auf seinem nächsten Flug ergänzen zu können.



Cosyns beichtigt den Ballon

da **Piccard** und er nur kurze Zeit in höheren Regionen bleiben konnten und ihre Beobachtungen deshalb lückenhaft bleiben mußten.

**Mag Cosyns**, der erst 25 Jahre alt ist, hat sich bis vor kurzem nur mit rein wissenschaftlichen Aufgaben beschäftigt und versteht herzlich wenig von der Behandlung von Ballons. Um selbständig in die Stratosphäre aufsteigen zu können, mußte er erst fliegen lernen und machte daher einen Ballon-

kursus bei **Genest Demuyter** mit, der durch seinen dreimaligen Sieg in den Jahren 1922 bis 1924 den ersten **Gordon-Bennett-Pokal** für Belgien gewonnen hat.

Der Stratosphärenflug von **Cosyns** wird zwischen Mitte Juni und Mitte September stattfinden, ein genaues Datum steht noch nicht fest. Als Startort ist ein Tal in den Ardennen unweit der französischen Grenze vorgesehen. **Cosyns** will südöstliche Winde abwarten und rechnet damit, daß er nach seinem Fluge im Saargebiet landen wird. Der Startort soll bis zuletzt geheim gehalten werden, um Störungen durch das Publikum zu vermeiden.

Auf seinem Fluge wird **Cosyns** von dem jungen belgischen Ingenieur **Jacques Debruyne** begleitet sein. Die beiden Forscher wollen bei Sonnenaufgang starten und wollen 15 Stunden in der Luft bleiben.

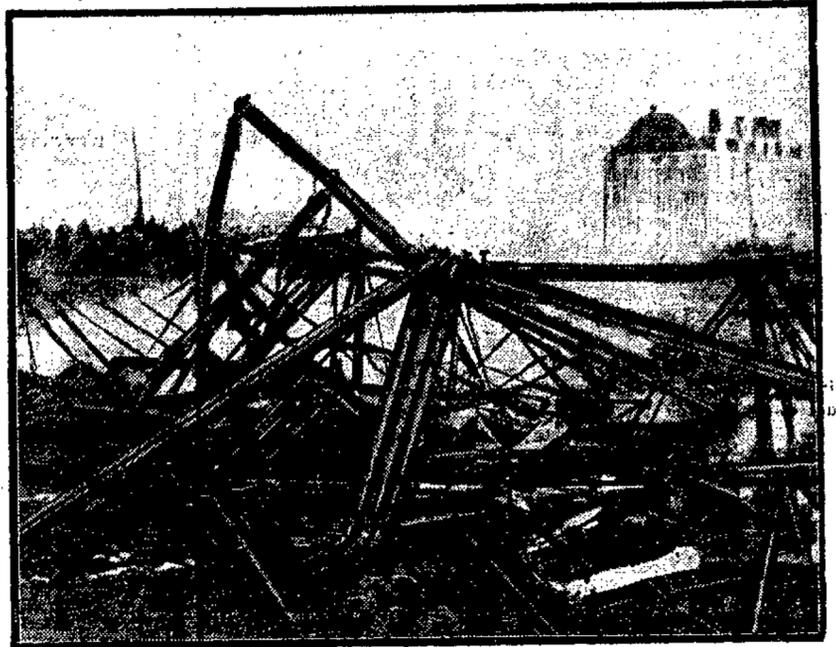
Für den neuen Stratosphärenflug werden an der Ausrüstung der Forscher einige Änderungen vorgenommen. So soll z. B. die Gondel in einer neutralen Farbe gestrichen werden. Die Gondel beim ersten Fluge war schwarz, so daß **Piccard** und **Kipfer** unter den eindringenden Wärmestrahlen zu leiden hatten. Beim zweiten Stratosphärenflug verwandte **Piccard** eine weiße Gondel, die wiederum die Wärmestrahlen so stark zurückwarf, daß es in der Gondel sehr kalt war.

## Grauenhafter Gattenmord

Aus **Werdau** (Sachsen) wird berichtet: Am Dienstag abend erschien bei dem Gendarmenbeamten in **Langenberndorf** die **Frau Elsa** des Schlossers **Bärenwald** und gab an, daß sie ihren Mann erschlagen habe. Sie bat, in Haft genommen zu werden. Der Beamte fand die Angaben bestätigt. Beim Betreten der Wohnung bot sich ihm ein grauenhaftes Bild. In einer großen Kutschkammer lag der Körper des 45 Jahre alten **Ehemannes**. Einen Meter davon entfernt lag der Kopf, der durch **Beilhiebe** vom Rumpfe getrennt war, daneben das **Beil**. Der Grund zu der grauenhaften Tat dürfte in einer schon seit Jahren bestehenden Zerrüttung der Ehe zu suchen sein.

## Dr. Mabuse verboten

Der von der **Nero-Film** A. G. hergestellte Bildstreifen „Das Testament des **Dr. Mabuse**“ ist von der Filmprüfstelle **Berlin** unter dem Vorsitz von Regierungsrat **Zimmermann** aus den gesetzlichen Verbotsgründen der Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit verboten worden. Die Prüfkammer hat eine solche Gefährdung in Übereinstimmung mit dem Gutachten der von ihr vernommenen Sachverständigen des Reichsministeriums des Innern, des Reichsgesundheitsamtes und des Polizeipräsidiums zu **Berlin** darin erblickt, daß die in dem Bildstreifen zur Darstellung kommende organisierte Verbrechensverbreitung gegen die menschliche Gesellschaft verärgert lebhaft und anreizend sei, daß sie die Gefahr entsprechender Angriffe gegen Leben und Eigentum sowie terroristische Akte gegen den Staat in sich birgt.



## Die Flugzeugkatastrophe von Digmuiden

Unser Bildtelegramm gibt einen Blick auf die Trümmer des bei **Digmuiden** verunglückten englischen Großflugzeuges; wie man sieht, ist die Maschine vollkommen ausgebrannt. 15 Personen fanden bei dieser Katastrophe den Tod.



## Große Polizeirazzia in Berlin

Im Osten **Berlins** wurde jetzt eine große Razzia durchgeführt. Auf unserer Aufnahme sieht man die Durchsuchung von Fußgängern in der **Abperrungskette** durch die **Schutzpolizei**.



## Frauen in der chinesischen Armee

Bei der Einnahme von **Sehol** durch die japanischen Truppen wurden auch diese drei chinesischen Soldaten festgenommen. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Soldat links ein junges Mädchen ist, das sich bei der Verteidigung der Stadt beteiligt hatte. Der japanische Oberkommandierende war galant genug, sie nach einem Verhör auf freien Fuß zu lassen.

## Stadtpfarrer Knoll

Ein volkstümlicher bairischer Priester

Die **Münchner** Vorstadt **Giesing** am rechten **Isarufer**, auch die „**Au**“ genannt, gilt von jeher als Sammelstätte unverfälschten, urben und noch stark an seinen bäuerlichen Wurzeln hängenden **Münchener**tums. So erklärt es sich auch, daß diese Vorstadt und ihre keineswegs immer leicht zu bezeichnende Kirchengemeinde von **Mariabühl** immer am besten mit denjenigen Pfarrern auskommt, die es verstehen, mit ihr in ihrem eigenen rustikalen Tone zu verkehren und am allerbesten natürlich mit denen, die selbst aus der **Au** stammen. Ein solcher nun war der Stadtpfarrer **Simon Knoll**, der vor fünfundsiebzig Jahren starb, dessen man aus diesem Anlaß hier in **München** jetzt allenthalben herzlich gedenkt, und für dessen Beliebtheit zahllose **Anekdotten** zeugen, die heute noch in der **Au** von Mund zu Mund gehen. **Knoll** war in einem der alten **Bauernhöfe** an der **Au** geboren und wirkte in seiner Heimatgemeinde volle dreißig Jahre lang, bis er als **Neun- undsiebzigjähriger** starb.

Was nun aber die **Anekdoten** angeht, die von ihm existieren, so sei vor allem an seine **Grabreden** erinnert, etwa an die für seine Bürgerfrau, bei der er wegen ihrer vorzüglichen **Dampfnudeln** gerne zu Gast war. „Dös war a **Weiber!**!“ sprach er hier am **Grabe**, „**sparsam** war's und **häuslich** war's und **fromm** war's, und **Dampfnudeln** hat's macha konna wie koane im ganzen **Bayerlandl**.“

Oder beim **Begräbnis** eines im **Streit** Erstickenen (auch diese Todesart ist bei den immer noch etwas **dörslichen** **Umgangsformen** der **Au** nicht gerade selten) sagte **Knoll**: „Da graut's mir scho, wenn i oan seh' mit so an **Pemsl** (**Gemsbart**) am **Suat**; dös i nix **Gescheit's**, dös is nix **Gnats!** Sätt' der, den wir jetzt der ewigen **Ruach** übergeben, koan so an **Suat** gehabt, nachher wär' er vielleicht in die **Kaserei** net **neimma** und stände jetzt wohl unter uns. So aber empfehlen wir ihn der **Barmherzigkeit Gottes**.“

Und endlich, als ein **Bäckermeister** bestattet wurde und es in **Strömen** regnete, begnügte **Pfarrer Knoll** sich mit folgender **Rebe**: „Wenn unser **verstorbenen** **Mitbruder** noch **sprechen** könnt', nachher tät er sagen: **Leut'**, bei dem **Wetter** brauch's i koa **Grabred'**. **Jetz** lieber an **Vaterunser** und geh't hoam.“ Diesen letzten Wunsch unseres **verstorbenen** **Mitbruders** erfüllen wir ihm nun auch. Wir bet'n jetzt oans am **Grab** und dahoam noch zwoa da' zua.“ Und so geschah es.

Wenn aber jemand an **Pfarrer Knolls** volkstümlicher **Ausdruckweise** etwa **Instos** nehren wollte, so pflegte er ihm sehr einfach zu antworten: „I red' wie i mag, und wenn's oan nüt paßt, dem sag' i noch **mehral**.“ (B. E.)

## Wahernepidemie auf See

Eine **Wahernepidemie**, die bereits **zwanzig** **Todesopfer** gefordert hat, ist an Bord des japanischen Dampfers „**Kio de Janeiro Maru**“ ausgebrochen. Weitere 150 Personen liegen krank darnieder. Es handelt sich bei allen Erkrankten um japanische **Umschwanderer**, die mit dem **Schiffe**, das am **Dienstag** **Durban** anliert, nach **Brasilien** unterwegs sind.

# „Kleinchen“ gibt ein Gastspiel

Von Gerb Land

Petitula und Parvaletta, Littluli und Micky-Mitros wecken mit ihren gymnastischen Übungen Herrn Kleinchen aus tiefstem Schlaf. Er versucht, sich noch einmal auf die andere Seite zu legen. Aber er war plötzlich ganz wach. Aufrecht saß er in dem viel zu großen Bett der Artistenpension und wollte einen Gedanken zu Ende denken, der ihm vor Wochen, als ihm der Manager den Kontrakt mit dem hiesigen Varietékonzern zur Unterschrift reichte, gekommen war. Dieser Tag, der jetzt dämmerte, war der zweite des Monats, und Herr Kleinchen war noch nicht ganz zur Besinnung gekommen. So war es ja immer des letzten und ersten Tages zweier Monate, daß sich die Ereignisse überstürzten. So war es immer, daß auf Herrn Kleinchens Schultern die ganze Verantwortung lastete, die da hieß: die Artistenpension muß pünktlich sein! Und, tatsächlich, seit Herrn Kleinchens Tätigkeit als Truppenchef und Truppenältester, als Zugnummer des Artistenensembles hatte alles geklappt, war nichts „durch die Lappen gegangen“.

Micky Mitros, der Ballettmeister, steigerte nebenan seine Kommandostimme zu schriller Dissonanz, gar zu laut klappten die kleinen Füße der Petitula, Parvaletta und Littluli auf die Dielen. Auf den Korridoren der Artistenpension machte sich anwachsendes Brummen bemerkbar. Ach, Kleinchen kannte das alles so genau! Er kannte den Damenimitator, kannte die „Drei Beipitter“, den Parterreaktobaten und den Musicalclown, der nichts tagelänger nahm, als wenn man seinen Schlummer vergewaltigte, er kannte alle, alle: in unzähligen Programmen, in vielen Metropolen, vor den verschiedensten Menschen, die doch immer an denselben Stellen lachten oder gebannt starrten, hatte Kleinchens Truppe mit ihnen zusammen gearbeitet.

Es klopfte. Das bildhübsche Zimmermädchen der Artistenpension brachte das Frühstück. Sie war groß und schlank, hatte braune Augen mit goldenen Punkten, und der Gang ihrer hohen Beine, das Wippen der festen, kleinen Brüste zeichneten sich unter dem Servierkleid ab. „Na, Fräulein Ursula, was gibt's? Sie sind betrübt! Ich seh's ja...“ sagte Kleinchen von seinem Bett aus und betrachtete das schöne Mädchen, das das Tablett auf den Nachtschiff stellte.

Fräulein Ursula setzte sich auf das Bett, an die Seite des Artisten, der in den Kartotheken der Varietéagenturen als „Komischer Kraftakt“ gebucht war, schreie sich und schüttelte ihr Herz aus. Wie gern hätte Kleinchen auch ihr eine Sehnsucht gestanden. Aber das durfte er nicht, denn ein Artisten, der Abend für Abend aus einem unübersehbaren Publikum Lachkrämpfe hervorruft, legt natürlich im Privatleben Wert darauf, ernst genommen zu werden.

Ja, das Zimmermädchen beichtete, zwischendurch warf Kleinchen einen Pantoffel gegen die Wand, worauf die Kommando- worte des Herrn Micky-Mitros abebbten. Ja, Kleinchen spendete Trostworte, und das Mädchen ging erleichtert hinaus. Dann frühstückte er, überflog die ersten Lobeshymnen der Varietézeitschriften in der Tagespresse, er zog sich an, begrüßte das Straßenfängerpaar, das unter dieser Firma die Erde bereifte, den Raubtierdompteur und die beiden Brüder, die tagsüber kein Wort miteinander sprachen, verfeindet waren und sich abends als Strotesduo „schreie“ Ohrfeigen beibrachten. Es zog ihn zu seiner Truppe. Die rotblonde Littluli hatte Magenbeschwerden. Er mußte für alles sorgen. Und immer noch hatte er nicht jenen Gedanken zu Ende gedacht, der ihn jedesmal, wenn er in dieser Stadt gastierte, mit einer verheerenden Unruhe überfiel. Wie war denn das, wieviel Jahre waren seitdem vergangen, seit er in dieser Stadt als Kind „normaler“ Eltern gelebt hatte? Wie lange war das vorbei, erlebig, ausgelöscht, daß er als vierzehnjähriger einsah, daß er nicht mehr wachsen werde, und mit seinem frühreifen, durch Verbitterung, Neid und Benachteiligung überhöhten Verstand erkannte, er müsse einen Schlupfweg ziehen.

Jetzt, da er die Artistenpension allein verläßt, denn es ist ein probenreicher Vormittag, jetzt, da er vorbei geht an den kolossalen Varietégebäuden, vor dem auf bunten Plakaten der Name seiner Truppe prangt, in dessen Schaufenstern seine Bilder angebracht sind, denkt er zurück an dies Damals, an dies Früher! Da steht er vor seinen Photos, von denen das eine ihn zeigt, wie er mit lester Kräfteanstrengung ein überdimensionales Gewicht ausstammt, während das andere den komischen Moment festhält, bei dem sich die Zuschauer vor Lachen umkrümpfen, wie er nach dieser vermeintlichen Leistung die Gummiattrappe mit zwei Fingerringen auf die Erde wirft.

Da steht er nun und denkt an das Dämmer des Wanderpanoptikums, an den Modergeruch, der über den starräugigen Wachsopfer lastete, an die trübselige, immer besoffene „Madame“ und daran, wie man ihn einer gaffenden Jahrmärkte meute als „Marsmenschen“ ausposaunte, ihn, der doch in dieser Stadt, als Kind normaler Eltern geboren worden ist.

Und nun, während die geschäftigen, hastenden Weltstadtmetzen sekundenlang stehen bleiben, um sich das anzusehen: „Kleinchen, der Artistenclown, vor seinen Photos!“, nun, während neugierige, sensationslüsterne Blicke ihn streifen, überkommt ihn plötzlich eine heiße, eine ungemessene Sehnsucht, die sich heraushehnt aus dem ewigen Einerlei der Proben, der Auftritte, des Kontrakt-Unterzeichnens, der Abfahrten am Ultimo, der Ankünfte am Ersten, die sich heraushehnt auch aus dem ewigen Einerlei seiner Truppe, die ihn mit den Klauen einer Familie, mit dem Bewußtsein des Aufeinanderangewiesenseins festhält, und die etwas sucht, das man am besten mit „einer Anerkennung seines menschlichen Wertes durch Normale“ bezeichnen könnte, mit „einem Erlösnehmen durch Nicht-Artistinnen und Nicht-Artisten“!

Herr Kleinchen betritt einen Zigarrenladen, er läßt sich das Adressbuch geben und blättert seinen bürgerlichen Namen auf. Da steht auch schon: „Erwin Kleiniche, Vertreter!“, und dieser Erwin Kleiniche ist sein Bruder.

Dann winkt sich Kleinchen eine Taxe und fährt zu seinem Bruder.

Kindergeheim hinter der Wohnungstür in der vierten Etage eines schäbigen Kleinbürgerhauses in einer verarmten Gegend. Kindergeheim und eine besänftigende Frauenstimme. Er klingelt. Es wird geöffnet. Ein Junge von vielleicht sieben Jahren steht vor ihm und will sein einmündiges „Vater ist nicht zu Hause“ anfragen, aber die Worte weihen ihn im Halbe stehen, er starrt den Artisten an, läßt die Tür auf und stürmt ins Zimmer mit den Worten: „Mutter, Mutter, ein Zwerg!“ — Die Frau kommt heranz. Sie muß einmal sehr schön gewesen sein,

aber ihr Gesicht hat herbe Züge der Entbehrung. „Treten Sie doch ein.“ sagt sie. „Sie sind doch der Bruder vom Erwin, nicht wahr? Treten Sie doch ein, bitte! Mein Mann hat mir viel von Ihnen erzählt. Gar nicht nett, daß Sie so furchtbar lange nichts haben von sich hören lassen!“ So sehr die Mutter sich Reserve auflegt, so sehr sie ihre Überraschung verbirgt und ihre Gefühle meistert, um so ausgelassener gebärden sich die Kinder, das zwölfjährige Mädchen und der Junge.

Dann kommt der Bruder. Der kräftige, gedrungene Mann zeigt eine überschwängliche Freude. Der drückt den Kleinen an sein Herz. Aber mit dem geschärften Verstand des Benachteiligten und mit dem noch schärferen Gefühl für private Wirkungen erkennt und unterscheidet Kleinchen die Freundlichkeit des Bruders, der Schwägerin und der Kinder. Die Freundlichkeit des Bruders soll den Neid auf den großen Geldverdienen, die feiner

Frau das Mitleid einem Fremden gegenüber, die der Kinder, die Freude, einen „Zwerg“ zu sehen, überwinden...

Und Kleinchen bleibt zum Essen. Und Kleinchen opfert einige Nachmittagsstunden. Und da sagt der Bruder: „Wenn es nicht unverschämte ist, möchte ich Dich um Freitagen für das Varieté bitten, in dem Du auftrittst! Du weißt: Man hat heutzutage so selten Gelegenheit!“ Und nun überfällt Kleinchen plötzlich die ganze Jammer seines Bajazzodaseins! Er weiß — ganz unermittelt — daß diese fremden Menschen hier, die er seine Verwandten nennt, ihn während seiner ganzen Anwesenheit auf komische Gebärden, auf dröckige Ausprüche hin untersucht haben.

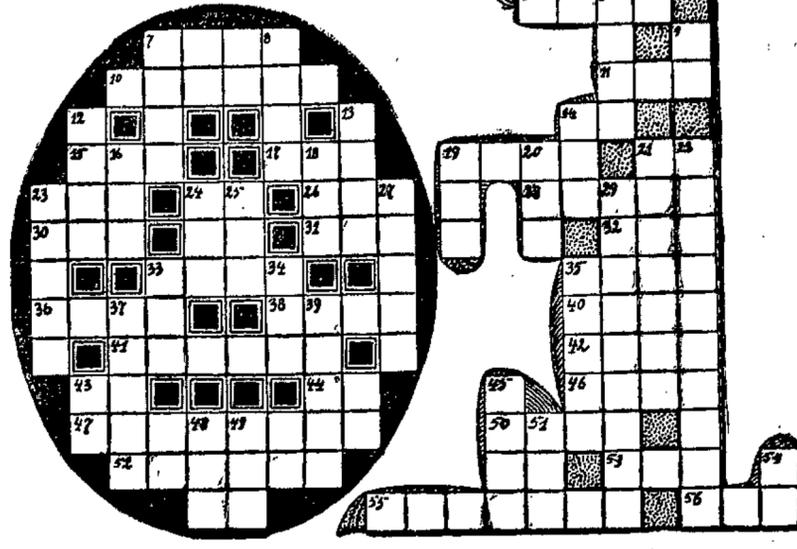
Er weiß: auch sie werden einstimmen in das brauende Gelächter seines Publikums, in dies Gelächter, über dem immer irgendwie — und nur für die Ohren der Artisten erfährbar! — ein leises Progen mit der eigenen Stärke, mit der eigenen normalen Beschaffenheit, ein leiser Spott über die embroyenhaften Gesichtsfalten Kleinchens, Petitulas, Parvalettas, Littlulis und des Micky-Mitros liegt.

Hastig schreibt er die Plaganweisung für vier Personen aus. Dann geht er. Er wandert noch ein paar Straßen entlang, ehe er sich ein Auto winkt. Da weiß er auf einmal: man wartet ja auf ihn. Man braucht ihn ja! Er ist eine Zugnummer des großen Varietés, er, Kleinchen, der nun um eine Sehnsucht, um eine Illusion ärmer ist...

## Oster-Kreuzworträtsel

Waagrecht: 3. Transportmittel, 5. italienischer Fluß, 7. Spaltwerkzeug, 10. roter Farbstoff, 11. Groggetränk, 14. Mädchenname, 15. Fisch, 17. Geschlecht, 19. afrikanisches Kind, 23. Kopfbedeckung, 26. Luftform, 29. Frauennamen, 30. englisches Bier, 31. Papagei, 32. englische Pflanze, 33. Blutkanal, 35. Männername, 36. nicht: spät, 38. Schulfeiertag, 40. nicht: laut, 41. persischer Statthalter, 42. Gestalt aus der Odyssee, 44. Umlaut, 46. Blutader, 47. dt. Distanzflieger (+), 50. Metall, 52. Geschäftsführer, 53. bil. Person, 55. Bierbaum, 56. afrikanischer Vogel.

Senkrecht: 1. berühmter Tenor (+), 2. Gesichtsteil, 4. Kind, 6. römischer Kaiser, 7. Spielzeug, 8. Fahrstuhl, 9. Präposition, 12. Männername, 13. Vogel, 14. Herrschertitel, 20. Trinkstube, 21. Musikausgabe, 22. Teil des Autos, 23. Saiteninstrument, 24. Teil der Uhr, 25. Bündnis, 27. Teufel, 28. Feldmaß, 29. Ostergeschichte, 33. Ausruf, 34. Segelstange, 35. Delphisch, 37. Stadt am Waddar, 39. Samoainsel, 43. Ausruf, 45. französischer Geistlicher, 48. Mineral, 49. Märchenfigur, 51. Teil des Auges, 54. Wehrf.



## 60 000 Mark für zwei Briefmarken

In London kamen dieser Tage zwei Exemplare der berühmten beiden ersten Mauritius-Marken zur Versteigerung. Sie entstammten der Sammlung des kürzlich verstorbenen holländischen Philatelisten S. D. Manus. Es handelte sich um eine rote 1 Pence auf Brief und um eine ungebrauchte, aber sehr knapp geschnittene 2 Penny, die beide im Jahre 1847 in einer Auflagehöhe von je 500 Stück erschienen waren, aber bis auf 25 Exemplare verloren gegangen sind.

Auf dieser Londoner Versteigerung bezahlte nun der englische Händler Thomas Allen für die 1 Pence 2400 Pfund, für die 2 Penny 1750 Pfund, zusammen also 4150 englische Pfund, was bei dem heutigen Kursstand etwa 60 000 Reichsmark ausmacht.

Auch das Reichspostmuseum besitzt diese Seltenheiten, und zwar ebenfalls eine gebrauchte 1 Pence und eine ungebrauchte 2 Penny.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Zugend. Heute abend 7 Uhr Vorstandssitzung im Jugendheim Königstraße 97. 8 Uhr Monatsversammlung. Das Erscheinen aller Jungkollegen ist Pflicht.

Betriebsarbeiter-Zugend. Donnerstag 1/8 Uhr Fachabend. Maßband, Winkel, Lineal und Schere ist mitzubringen. Seid pünktlich. Wir sind im Jugendheim.

## Freigewerkschaftlicher Jugendausflug

Am Sonntag, dem 2. April, findet eine Wanderung nach der Klingenberg-Schänke statt. Die Wanderung wird im Rahmen der F.G.S. durchgeführt. Wir bitten alle Gruppen, besonders der F.d.A., schon jetzt für eine gute Beteiligung zu sorgen. Näheres an dieser Stelle.

## Arbeiter-Sport

SS. Lübeck, Handballabteilung Holtenauer. Am Sonntag, dem 2. April, spielen um 14.30 Uhr die 1. Jugend; 15.30 Uhr die 2. Mannschaft; 15.30 Uhr die 2. Spielerrinnen; 16.30 Uhr die 1. Mannschaft. Sämtliche Spiele sind auf dem Buniamtsplatz.

Freier Sportverein Dorabreite. Am Freitag, dem 31. März, findet um 8 Uhr eine Zusammenkunft der 1. Mannschaft statt. Spiel am Sonntag gegen Victoria 3. — Achtung! Jugendliche wollen sich beim Genossen Pajchen (Am Railand 16) zwecks Aufstellung einer Jugend melden.

SS. Seeres-Dänischburg. Monatsversammlung am Sonnabend, d. 1. April, abends 8 Uhr, beim Genossen D. Wöhl-Seres. Am vollständiges Erscheinen wird erzuht.

Stadttheater. Auf die erste Wiederholung von Verdis „Otello“, die in der Reminiszierung unter Leitung von Heinz Dressel und Max Krauß am Donnerstag, dem 30. März, stattfand, wird besonders hingewiesen. Am selben Abend wird in den Kammerspielen Mollers Komödie „Der Geizige“ mit Wilhelm Kürten in der Titelrolle festmäßig gegeben.

Am Freitag, dem 31. März, erscheint Smetanas heitere Volksoper „Die verkaufte Braut“ in der erfolgreichen Reminiszierung wieder auf dem Spielplan. Die nächste Wiederholung des Jugendstückes „Robinson“ soll nicht fern sein. Von Friedrich Gerster, das bei seiner Erstaufführung einen außerordentlich herzlichen Erfolg hatte, findet zu besonders ermäßigten Preisen (0,40 bis 2,50 RM.) am Sonnabend, dem 1. April, statt. Entgegen den bisherigen Ankündigungen beginnt diese Vorstellung um 20 Uhr und endet um 22 Uhr.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Verein „Solidarität“, Ortsgruppe Selmsdorf. Am Sonnabend, dem 1. April, findet unsere Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

## Schiffsnachrichten

Abgelassene Schiffe  
2. März  
D. D. Solferino, Kapl. Langbein, von Kellingborg, 1/2 Tg. — Koro. S. Gederz, Kapl. Christmann, von Gdingen, 2 Tg. — St. R. Charlotte Marie, Kapl. Köster, von Köbbelmann, 1/2 Tg.

30. März  
Schw. M. Selga, Kapl. Glasow, von Kopenhagen, 1 Tg. — Schw. M. Frieden, Kapl. Mattsson, von Altona, 1 Tg. — St. R. Dagmar, Kapl. Hansen, von Raaburg, 1 Tg. — St. R. Handria, Kapl. Marzen, von Orsh, 7 Td. — Dan. M. Fortuna, Kapl. Vormann, von Kopenhagen, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe  
29. März  
Dan. M. Freya, Kapl. Andersen, nach Kaschau, Nitrophoska. — St. M. Liselotte, Kapl. Lauenburg, nach Kofort, Steinfaß. — St. M. Johanna, Kapl. Fesenfeld, nach Fiedrichsberg, Kofort. — Schw. M. Sally, Kapl. Andersen, nach Norresundby, Glauberg. — St. D. Seebler I, Kapl. Steinboagen, nach Wismar, Südgut. — Schw. M. Anne, Kapl. Carlsson, nach Kalmstad. — St. D. St. Jürgen, Kapl. Köpfer, nach Riga, Südgut. — Schw. M. Anne Britt, Kapl. Andersen, nach Malmö. — St. M. Alma, Kapl. Schötte, nach Neufeld, Südgut. — St. R. Flottbeck, Kapl. Richter, nach Königsberg, Salz. — Schw. D. Lübeck, Kapl. Carlsson, nach Gothenburg, Südgut.

## Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe  
Motorkahn Frieda, Marnebel, Geesthacht, 100 To. Buchweizen, von Hamburg. — Motorkahn 115, Stöber, Bardenitz, 150 To. Gerste, von Hamburg. — Güterdampfer Paula, Köster, Lorenburg, 195 To. Südgüter, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe  
Motorkahler Socca, Steffer, Wildershaus, 100 To. Eichenkämme, nach Holland.

## Marktberichte

Hamburger Getreidebericht vom 29. März. (Notierungsbericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die rückläufige Bewegung der Preise für deutsches Getreide hielt an. Greifbare Ware notiert billiger. Safer und Futtergerste still bei leicht nachgebenden Preisen. Das Geschäft ist in allen Artikeln klein. Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide franco Hamburg ohne Provision, Courtagen und Umbaukosten, für ausländisches Getreide unterzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Weizen, inländischer: Altmärkischer 76 Kilogramm 201-202, Saale-Magdeburg 76 Kilogramm 201-203, Lauenburger-Mecklenburger-Erbhofsteiner 76 Kilogramm 200-201, ausländischer: Manitoba I hard 96-97, do. I 92-93, do. II 89-90, Sardwintter I Sulf 83-84, Canada W. I 96-97, do. II 93-94, Plata Rosita Blanca 79 Kilogramm 67-68, Plata Baruffo, 79 Kilogramm 67-68, Plata Bahia Blanca 79 Kilogramm 67-68, Roggen, inländischer: Altmärkischer 72-73 Kilogramm 161-162, Sauerwaser-Landung, 71-72 Kilogramm 158-159, ausländischer: Western II 66-67, Plata 72-73 Kilogramm 58-59. Safer, inländischer: Mecklenburger-Pommerscher-Erbhofsteiner per Sektortier 136-141, Gerste, inländischer: Malgerste 190-195, Sommergerste für Futterzwecke 173-175, ausländischer: Donau-Schwarzmeer, 61-62 Kilogramm, 64-65, Südbauern, 62-63 Kilogramm 64 bis 65; Reis: Plata, verzollt, 205-206, Donau-Bulg, Galfog-Zugoflaven, verzollt, 198-199; Buchweizen, inländischer: Donau-Bulg, Galfog-Zugoflaven, 182-190; Futterbohnen: hartröckten, Erbhofsteiner-Mecklenburger 130-132 RM. Tendenz für Deutchen und Kuchenmehle: geschäftlos.

## Großhandelspreise auf dem Lübecker Großmarkt

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)  
Schäffel deutsche, Pfund 14-20 Pfennig, ausl. 22-28, So-maten 30-35, Bananen 25-30, Apfelsinen, Stück 3-8, Zitronen, Stück 3-5, Weißkohl 3, Rotkohl 3-4, Grünkohl 8, Rosenkohl 25 bis 30, Blumenkohl, ausl., Kopf 30-40, Salat, Kopf 10, Spinat 25-35, Feldsalat 60-80, Kohlrabar, Bund 10-12, Weißbrot-gurken, Stück 40-60, Wurzeln 3, Radieschen, Bund 10-12, Sellerie Wurzeln 4-6, Rotkohl 3, Steckrüben 2-3, Schwarzwurzeln 10-25, Kettich, Stück 5-8, Meerrettich, Stange 10 bis 15, Zwiebeln 5-10, Sellerie, Knolle 5-15, Porree, Stange 4-5, Petersilienwurzeln 10-15, Petersilie 50-100, Suppenkraut, Bund 5-7, Kartoffeln, 100 Pfund, Industriezweck 230-240, Eierkartoffeln 370-380, ger. Schinken im ganzen, Pfund 80-90, ger. Landfleisch 75-80, ger. Landmettwurst 110-120, Landleberwurst 75-85, Meiereibutter 100, Bauernbutter 80, Eier, frische, Stück 5-5 1/2, Enteneier, Stück 6.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer für Anzeigen: Otto Wulff. Druck: Wulff-Verlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

# Schroffe Zurückweisung Londons in Moskau

## Die englischen Ingenieure sollen vors Schougericht

Die Boffische Zeitung erhält folgende Meldung aus Moskau: Die amtliche Mitteilung des Außenkommissariats über eine Unterhaltung, die der englische Botschafter Sir Esmond D'Vey am Dienstag mit Litwinow hatte, trägt eine außerordentliche Schärfe.

D'Vey sei zum Vorkommisnar gekommen, um ihm die Maßnahmen mitzuteilen, die von der englischen Regierung beabsichtigt sind, falls der

Prozess gegen die verhafteten englischen Ingenieure der Metro Bickers nicht liquidiert wird.

Litwinow antwortete, er könne alle Zweifel der englischen Regierung beseitigen, da der Staatsanwalt sich bereits dahin entschieden habe, die Angelegenheit auf alle Fälle vor Gericht zu

bringen. Daran könne nichts geändert werden. Die Mitteilung von Maßnahmen, die etwa diese Entscheidung beeinflussen sollen, werde zu nichts führen.

Litwinow fügte, wie der amtliche Bericht hervorhebt, hinzu, daß solche Methoden der Diplomatie, einen großen Druck auszuüben, vielleicht manchmal in Mexiko Erfolg haben können aber in der Sowjet-Union mißlingen müssen. D'Vey verzichtete darauf aufhin auf die beabsichtigten Mitteilungen.

Litwinows Hinweis auf Mexiko enthält eine besondere Botschaft gegen D'Vey, weil der englische Botschafter früher dort tätig war und sich auch seine Frau aus diesem Lande holte. Durch die amtliche Mitteilung wird erstmalig bekannt, daß auch die Engländer in den in Aussicht genommenen großen Schouprozeß einbezogen werden sollen.

# Katholische Vertrauensfundgebung für NSDAP.

Eine Bischofskonferenz der katholischen Kirche in Fulda hat eine Kundgebung erlassen, in der es heißt: „Die Oberhirten der Diözesen Deutschlands haben aus triftigen Gründen, die wiederholt dargelegt sind, in ihrer pflichtmäßigen Sorge für die Reinerhaltung des katholischen Glaubens und für den Schutz der unantastbaren Aufgaben und Rechte der katholischen Kirche in den letzten Jahren gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung eine ablehnende Haltung

durch Verbote und Warnungen eingenommen, die solange und insoweit in Geltung bleiben sollten, wie diese Gründe fortbestanden. Es ist nunmehr anzuerkennen, daß von dem höchsten Vertreter der Reichsregierung, der zugleich autoritärer Führer jener Bewegung ist, öffentliche und feierliche Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung getragen sowie die vollinhaltliche Geltung der von den einzelnen deutschen Ländern mit der Kirche abgeschlossenen Staatsverträge durch die Reichsregierung ausdrücklich zugesichert wird.

Ohne die in unseren früheren Maßnahmen liegende Beurteilung bestimmter religiös-sittlicher Irrtümer aufzuheben, glaubt daher der Episkopat, das Vertrauen hegen zu können, daß die vorhergezeichneten allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden brauchen.

Der „Börsliche Beobachter“ zieht aus der Erklärung den Schluß, daß sämtliche Verfügungen gegen die NSDAP, und auch gegen die nationalsozialistischen katholischen Priester zurückgezogen werden. Das Blatt, das den Schritt der Fuldaer Bischofskonferenz „außerordentlich begrüßt“, schreibt:

„Wir würden uns freuen, wenn aus dem Entschluß jetzt noch offiziell die Folgerung gezogen würde, daß der deutsche Nationalismus keine „Säure“ darstellt, sondern eine zu schätzende Lebensäußerung des deutschen Menschen.“

# Stahlhelm-Mißverständnisse in der Rheinpfalz

Infolge von Vorgängen, die sich zwischen Stahlhelm-Mitgliedern und Nationalsozialisten in einigen Orten der Rheinpfalz ereignet haben, wird dem Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger von zuständiger Seite mitgeteilt, daß in der Rheinpfalz im Laufe des gestrigen Tages sämtliche Stahlhelmarbeitsräume von SA. besetzt worden seien. Eine große Zahl von Stahlhelmführern sei verhaftet und teilweise in nationalsozialistische Arbeitslager überführt worden. Durch eine in der Nacht zu heute erfolgte Anordnung der Reichsregierung seien sämtliche Verhaftungen von Stahlhelmen in der Pfalz mit sofortiger Wirkung wieder aufgehoben worden. Ergänzend hört das Nachrichtenbüro des V.D.Z. in unterrichteten Kreisen, daß der Reichskommissar für Bayern, General von Epp, sich in die Rheinpfalz begeben hat, um dort im Namen der Reichsregierung die entstandenen Mißverständnisse zu beseitigen. Von Seiten des Stahlhelms wird noch bemerkt, daß gerade in der Pfalz die Aufnahme von ganzen „marxistischen Gruppen“ in den Stahlhelm in keinem einzigen Falle erfolgt sei, daß vielmehr lediglich Einzelmeldungen neuer Mitglieder in der Pfalz vorgelegen hätten.

wünschen wird, das Gebiet ihrer Verpflichtungen irgendwie auszuweihen. Indem das Blatt ankündigt, daß die Befürchtungen der Offiziate sich „größtenteils als unbegründet“ erweisen werden, gibt es offenbar der Meinung Englands Ausdruck, daß eine gewisse Grenzrevision ebenso notwendig ist wie der Verzicht der Betroffenen auf die Erzeugung einer künstlichen Angstschloße.

# Schächterverbot für das ganze Reich

VDZ, Berlin, 28. März

In den letzten Wochen ist in verschiedenen Ländern und auch in einzelnen Gemeinden das betäubungslose Schlachten und die Blutentziehung ohne vorherige Betäubung (Schächten) verboten worden. Um eine einheitliche Regelung in dieser Frage zu erreichen, wird die Reichsregierung die Methoden der Schlachtung und das Betäuben der Schlachttiere durch Reichsgesetz bestimmen. Die Neuregelung wird wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen erfolgen. Danach wird dann das betäubungslose Schlachten und das Schächten im ganzen Reichsgebiet verboten sein.

# Moskaus Meinung über Deutschlands Außenpolitik

Der Boffischen Zeitung wird aus Moskau gemeldet:

Der Leitartikel des Regierungsblattes „Iswestija“ unter der Überschrift „Worte und Taten“ beschäftigt sich mit Hitlers außenpolitischer Erklärung gegenüber der Sowjetunion und sagt dazu: „Wir denken, daß der Reichskanzler mit dieser Erklärung sagen wollte, daß nationalsozialistische Programme und Staatsnotwendigkeiten zwei verschiedene Dinge sind. Wenn die deutsche Politik wirklich die Herstellung und Festigung gutnachbarlicher Beziehungen zur Sowjetunion anstrebt, so muß das im Interesse beider Mächte und der ganzen Welt begrüßt werden.“ Die „Iswestija“ aber wünscht konkretere Erklärungen der Reichsregierung hierzu und meint, daß die Zustimmung Hitlers zu Mussolinis Vorschlag einer Viermächteverständigung, von der „das Schicksal Europas abhängen werde“, bereits ausschließliche wichtige europäische Fragen in den Kreis der gemeinsamen deutsch-russischen Interessen einzubeziehen.

Zum Schluß tritt das russische Regierungsblatt der Ansicht einiger deutscher Blätter entgegen, die Hitlers Erklärung nur als Schachzug zum Zwecke einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich betrachteten. Solche Gedanken seien abwegig, weil Hitler selbst zum Ausdruck gebracht habe, daß er ein gutes Verhältnis zu Frankreich auf der Basis der Gleichberechtigung anstrebe. Die Sowjetunion sei immer für diese Gleichberechtigung eingetreten, wenn man sich auch für den Streit der kapitalistischen Länder untereinander nicht interessiere. Bei Vermeidung aller sowjetfeindlichen Handlungen von deutscher Seite würden die deutsch-sowjetischen Beziehungen von selbst einen Charakter annehmen, der den beiderseitigen Interessen entspreche.

# Warnung vor volksfeindlichen Maßnahmen

Hamburger Senat gegen Preistreiberer

HB. Hamburg, 29. März

Nach Mitteilung der Staatlichen Pressestelle sind in einzelnen Wirtschaftszweigen, z. B. im Lebensmittelhandel, Kräfte am Werk, die — um Unruhen zu erzeugen — Maßnahmen zur Erhöhung der Ladenpreise treffen wollen. Der Senat ist entschlossen, solche Versuche unter Anwendung drakonischer Mittel im Keime zu ersticken. Wer sich nicht langjährigen Gefängnisstrafen aussetzen wolle, tue gut, sich an solchen Machenschaften nicht nur nicht zu beteiligen, sondern die Dunkelmänner, die zu diesen volksfeindlichen Maßnahmen auffordern, anzudeuten.

# England gegen östliche Blockbildungen

DNB, Berlin, 29. März

Die durch den Mussolini-Plan veranlaßten Reisen der Außenminister der Kleinen Entente nach Paris und der angekündigte Besuch des polnischen Außenministers in Prag sind ein Beweis dafür, daß der Revisionsgedanke endgültig auf der Tagesordnung der europäischen Erörterungen steht. Da MacDonald sich zum Wortführer dieser notwendigen Entwicklung gemacht hat, verfolgt die dem Foreign Office Londoner Auswärtiges Amt bestehende Presse mit besonderer Aufmerksamkeit die Schachzüge, die auf dem Kontinent seitens der antirevisionistischen Staaten unternommen werden. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph befaßt sich heute mit dem Gerücht, daß Polen der Kleinen Entente beizutreten beabsichtigt und warnt deutlich vor einer solchen mindestens überflüssigen Demonstration. Er erklärt, die Gründe, die bisher einen solchen Schritt verhindert haben, dürften auch heute noch wirksam bleiben. Polens Hauptfrage betrifft die Möglichkeit eines Streites mit Deutschland wegen des Weichselkorridors. Die Mitglieder der Kleinen Entente dagegen haben keinen direkten Anlaß zum Konflikt mit Deutschland, nicht einmal die Tschechoslowakei, in der die deutschen Minderheiten gut behandelt werden. Die Sorgen dieser Länder gelten vielmehr Ungarn oder Bulgarien bzw. Sowjet-Rußland, d. h. Staaten, mit denen Polen auf freundschaftlichem Fuße steht. Ueberdies muß das neue englisch-italienische Einvernehmen sie bezüglich der friedfertigen Absichten Mussolinis beruhigt haben. Somit braucht man nicht zu erwarten, daß die Kleine Entente

# Kleine Chronik

London. Laut Daily Telegraph wird der größte amerikanische Dampfer Leviathan, die frühere „Waterland“, im April aus dem transatlantischen Dienst zurückgezogen, da das riesige Schiff seit einiger Zeit nur mit erheblichen Geldverlusten in Betrieb gehalten worden sei.

Paris. Der Direktor der Brequet-Flugzeugwerke Mayer wurde gestern in seinem Arbeitszimmer erschossen aufgefunden. Es scheint sich um einen Selbstmord zu handeln.

Warschau. Der seit 4 Wochen andauernde Streik der Lodzer Textilarbeiter kann als beigelegt gelten. Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer haben ein vorläufiges Kollektivabkommen abgeschlossen, wonach die Löhne gegenüber dem Abkommen vom Jahre 1928 um 12 bis 15 Proz. herabgesetzt werden.

Yokohama. Zwei Wasserflugzeuge sind bei Luftmanövern zusammengestoßen und abgestürzt. Ein Apparat versank im Meer, der andere zerschmetterte auf dem Erdboden. Drei Schwerverletzte sind geborgen. Von drei andern Fliegern fehlt jede Spur.

alten Friedrich Franzens Zeiten. Mein Pastor besinnt sich nicht lange, sondern packt das Konfistorialschreiben sofort säuberlich ein und schickt's dem alten Herrn und schreibt dabei: Iohannes Schreiben habe er vom hochwürdigen Konfistorium erhalten. Wahr sei es: er spiele zuweilen, aber so arg wie's Konfistorium verneine, wäre es doch wohl am Ende nicht. Sechs Kinder habe er, und er behürte zu deren Erziehung und zu seinem Lebensunterhalt jährlich eintausend Taler. Unter dem ginge es platterdings nicht. Die Pfarre ertrüge aber kaum fünfshundert. Also fehlende fünfshundert habe er bis dahin im redlichen Kartenspielen verdient. Wollte nun Serenissimus veranstalten, daß ihm diese anderweitig zuflossen, so wolle er in Zukunft den Karten entsagen; wo nicht, müsse es heim alten bleiben. — Und, meine Herrschaften, Friedrich Franz sah ihn, daß Woz recht hatte, und es blieb beim alten, und ich möchte wohl den Vorschlag machen, daß diesem wackeren Verteidiger des Kirchenrechtes von sämtlichen Landesgeistlichen eine Denksäule gesetzt werde.“

„Da erzählen Sie ja selber eine Geschichte, die Sie vom Herrn Klönhamel gehört haben, Herr Baron?“ sagte Sophie.

„Die Biene saugt auch Honig aus Hundebäumen, mein Fräulein,“ erwiderte dieser.

„Ein Spötter des Heiligsten ist er!“ sagte Ritt leise zur Pastorin.

„Neun Taler hat er in fünf Tagen vertrunken und vier noch auf schlechtere Weise verschleudert, denken Sie nur, lieber Herr Pastor,“ flüsterte diese.

„Er ist noch viel schlimmer als das Tier Appm!“ jagte Ritt.

Während man beim Nachtsche saß, wandte sich das Gespräch auf einige Tagelöhner, die vor mehreren Jahren ihren gütsherzlichen Tyrannen erschlagen hatten und die jetzt ihr Urteil, das für die meisten auf ewige Kerkerhaft lautete, empfangen hatten.

„Ich finde die Strafe entsehrlich hart,“ sagte Sophie. „Ihr Gutsherr hatte sie seit Jahren aufs empörendste gequält und mißhandelt, und sie hatten vergeblich bei den Gerichten Abhilfe gesucht!“

„Zu hart finden Sie die Strafe?“ rief Ritt, „zu hart, für diese Missetäter, welche sich an ihrer von Gott ihnen gesetzten Obrigkeit vergreifen haben? Ich finde das Urteil himmelschreiend, denn geschrieben steht: wer's Schwert zieht, der soll dadurch umkommen.“

„Aber es heißt auch: richtet nicht, so werdet Ihr nicht gerichtet; segnet die Euch fluchen; tut wohl denen, die Euch hassen!“ erwiderte Sophie.

„Ganz recht. Aber jene Worte des Herrn bestätigen nur die seiner Worte, welche ich eben anführte. Der Spruch beim Matthäus: liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, tut wohl denen, die Euch hassen, bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen, — was ist sein Sinn? Einfach der, daß wir selbst gegen unsre Feinde Christi Geheiß, welches eben die Liebe selber ist, walten lassen sollen. Es spricht der Herr beim Matthäus: wer's Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen. Indem wir dieses sein heiliges Gebot nun am Mörder vollstrecken, üben wir die christliche Liebe, segnen wir den, der uns gesücht, tun wir wohl dem, der uns gehaßt. Das andere von Ihnen angeführte Wort des Herrn: richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet, wurde zu dem Volk, welches den Berg umstand, gesprochen. Sein Sinn ist, wie der jedes Wortes der heiligen Schrift, einfältigem Gemüte sonnenklar. Einfach ist's der: nicht Ihr, nicht das Volk, soll Gerechtigkeit finden und handhaben, sondern die Fürsten und Priester als Gefehrfundige, sollen dies tun. Klar beweist dieses Wort, daß die jetzt an so manchen Stellen eingeführten Schwurgerichte ein Werk Satans sind, ein Werk entsehrlicher, antichristlicher Finsternis; und wir wollen deshalb den Herrn bitten, daß er dieses Land mit solchem Greuel barmherziglich verschone!“

Eugens Herz hatte bei diesen Reden sich zornig aufgebäumt. „Er erblähte und zitterte und wollte antworten. Da wandte Auguste sich zu ihm und sagte leise: „Schweigen Sie; er versteht Sie doch nicht.“ Wolf aber sagte: „Sie sind auf gutem Wege, Pastor Ritt. Nur so fort. Sie werden es weit bringen. In ihnen steckt ein Hof-Theologe. Es gibt Orte, wo Männer, wie Sie, sehr gesucht sind. — Aber ich denke, wir stehen auf; es wird heiß im Zimmer!“

Nach Tisch setzten sich die drei wieder zum Spiel. Aber war's nun ein Werk Satans, der ja seine Freude am Hader findet, oder war's ein Werk des Weins: so einig wie die drei vor Tisch waren, so uneinig waren sie jetzt, wenigstens die Pastorin und der Baron. Die Pastorin hatte nämlich die Gemüthsheit ihren Mitspielern in die Karten zu gucken und tat dies jetzt ungewöhnlich dreist. Wolf, der dies bemerkte, wollte sie dafür strafen und steckte deshalb seine Karten so zusammen, daß sie, die eben ein Spiel entziehen wollte, vermeinte, der Trumpffönig läge blank. Als aber nun dieser nicht aufs ausgepielte Ah fiel, geriet sie in hellen

Zorn, warf die Karten auf den Tisch und wollte nicht ferner spielen, denn das sei gegen Spielordnung, wenn man die Karten nicht zusammenstecke. Bald jedoch kehrte sie reumütig zum Bunde zurück. Doch bei Sankt Nikolaus, Sankt Langsuet, Sankt Hesse-Kassel, Sankt Nassau und Sankt Baden-Baden und wie Ihr heiligen frommer Spieler sonst heißen möget: die Frau hätte klüger getan, von Eurem Werk zu lassen. Vielleicht hatte sie aber nicht zu Euch gebetet, und deshalb strafet Ihr sie jetzt.

„Beten, mein junger Freund, ist zu allen Dingen nütze,“ sagte mir einst ein Kandidat der Gotteslehre, als ich ihn bei einem Glase Lübenburger beschwor, mir zu sagen, woher sein Glück, vulgo Schwein, im Kartenspiel stamme. „Beten ist zu allen Dingen nütze. Sobald ich mich zum Spiele niedersehe, bitte ich den Herrn recht inbrünstlich, mir doch gute Karten zukommen zu lassen, und hilft das nicht, so gelobe ich ihm wohl, am nächsten Sonntage vier Schillinge in den Klingelbeutel zu geben, oder am Kartentag und heiligen Weihnachtabend keine Karte anzurühren. Bis zum Jahre 2000 habe ich so schon über diese beiden Abende in frommer Enthaltbarkeit disponiert.“

„Ist's Mittel denn probat?“ fragte ich. „Sie sehen es ja selber,“ erwiderte er, „einem ersten Gebete verschließt der Himmel nimmer sein Gehör. Wissen Sie nicht, daß geschrieben steht: bittet, so wird Euch gegeben?“ „Nach etne neue Manier, die Worte zu schlagen,“ dachte ich.

Beugen wir jedoch wieder in die Landstraße. —

Der Baron bekam jetzt vortreffliche Karten und das machte ihn sehr heiter. Zuweilen piff er, zuweilen sang er halbleise eine Strophe. Bei jedem gewonnenen Taler belah er dessen Kopf und Schrift und las letztere laut vor. Taler und Markstücke stapelte er in zierlichen Haufen auf und fragte die Pastorin oft, ob er auch wechseln solle. Entrierte die Frau einmal ein Spiel, so kam er demselben mit unheimlich veränderten Sprüchen entgegen. Sagte sie: ich spiele in Coeur! so rief er: Coeur bringt Malheur! Sagte sie: ach! in Pike! so flüsterte er: ach! in Pike sind en Vie! Sagte sie: Treff ist Trumpf! so summte er: kommt nicht auf'n Strumpf! Kurz, die arme Frau hatte viel zu dulden, und hätte nicht der Wunisch, das verlorene Geld wieder zu gewinnen, sie gehalten, so wäre sie sicher zum zweitenmal davon gelaufen.

(Fortsetzung folgt.)

# Unsichtbare Fäden

Von H. Lorenz

Da sind zwei Menschen, die haben als Kinder zusammen gespielt, dann werden sie auseinandergerissen. Der Mann stieg, die Frau sank. Nach vielen, vielen Jahren, in denen hundert Weltgeschicknisse da und dort auf der Erdrinde eine Stadt, ein Volk, eine Nation, ganze Erdteile in Aufruhr versetzten, treffen sie sich wieder. Sie liefen an unsichtbaren Fäden entlang, die das Schicksal in verschiedener Richtung spannte, um sie einmal wieder sich kreuzen zu lassen.

Der Mann sah neben einer rotblonden schönen Frau in einem Auto. Das Auto gehörte ihm, und die Frau gehörte ihm auch. Denn er hatte Glück gehabt und brauchte sich nichts zu versagen. Er fuhr mit der rotblonden Frau, deren Gesicht hell war wie Eisenblech, von Geschäft zu Geschäft; er wollte an diesem Abend eine Reise mit ihr antreten, und dazu benötigte sie noch viele Dinge, ohne die eine schöne Frau nicht reisen kann. Der Mann war glücklich und dachte, indes er neben der Frau saß, um die ihn alle Männer beneideten, daß er nun aber ganz bestimmt für mindestens vier Wochen nichts Geschäftliches mehr anführen wolle. Gleich darauf erschienen ihm übrigens auch drei Wochen ausreißend zu sein.

Vor einem Modesealon hielt der Wagen. Als er hinter der Frau auf die Tür zuging, immer an seinen unsichtbaren Fäden gehend, sah er noch nicht, dieser plumpe Mensch, mit seinen großen Sinnen, den andern Fäden, der, dem seinen verwandt, ebenfalls in diese Tür hineinfließ.

Es war ein vornehmes Geschäft, in dessen einzigem Schaufenster nichts anlockte, als ein herrlich gearbeitetes dunkelrotes Abendkleid, ein großer weißer Sommerhut, ein Buddha aus Bronze und ein Büschel Kameliensblüten. Der Verkaufsräum war von hühenhaft wirkender Behaglichkeit. Das eigentliche Leben spielte sich in dem großen hellen Raum dahinter ab.

Hier arbeiteten ein Duzend Mädchen, fünfzehn die Jüngste, mehr als doppelt so alt die Älteste, doch ist die immer noch viel jünger als die Inhaberin, deren augenblickliche Abwesenheit benutzt wird um gewandt wie Nadel Schere, die Zunge zu gebrauchen. Die Jungen haben sich unter Röcheln und mit glänzenden Augen lauter keine wunderbare Geheimnisse zu erzählen.

Unter dem Duzend ist sie, die an dem andern unsichtbaren Fäden geht. Ihr Alter hält die Mitte zwischen dem der Jüngsten und dem der Ältesten. Ihr Gesicht ist schmal und hell, die Augen haben ein dunkles Braun, das von langen aufgebogenen Wimpern beschattet wird; ein Schleier herber Anmut liegt über ihrem Gesicht. Johanna hieß sie, die Kollegen nannten sie natürlich Sonni.

Die Inhaberin kam herein mit mümmelnden Backen, scheinbar hatte sie wieder ihrer vor den Angestellten verheimlichten Leidenschaft gefrönt, Süßigkeiten zu naschen. Ein unerquickliches

unförmliches Weib. Sie hätte das schönste Kleid ihrer Werkstätte anziehen können, und ihre Häßlichkeit wäre noch sinnfälliger hervorgetreten. Kleine Augen mit harten huschenden Widen und biden Tränenfäden darunter; Faltenwulste vom Kinn und Kehle herab; die Oberzähne vorstehend, so daß es Anstrengung kostete, die Oberlippe über sie herabzudrücken; dadurch hatte der Mund im Laufe der Zeit etwas Vertieftes, Lächliches bekommen. Am häßlichsten waren die Beine; die Fesseln waren so dick wie die Knie, und der eleganteste Schuh hätte seine Schönheit eingebüßt, — aber sie trug nur schwarze ausgetretene Halbschuhe mit einer Spange.

Sie bestellte einige Anweisungen und hatte eine Auseinandersetzung mit einem hochblonden Mädchen, das sich öffentlich mit dem Grundfah gebrüht hatte, sich von keinem Menschen etwas gefallen zu lassen. Nach einer Minute war es kusch. Dann klingelte die Ladenkür. Die Alte bobote rasch ihren spröden grauen Zwickkopf auf und versuchte, ihren schwer stampfenden Beinen Grazie zu geben. Ihre Begrüßungsformeln drangen zu den Mädchen, die sich ansahen und Fragen schnitten. „Alte Ziege!“ sagte das Mädchen mit dem geküßten Selbstbewußtsein.

Dann rief es: „Fräulein Hellwang!“ Johanna stand auf, klopfte Fäden vom Schoß, streifte eine stumpfblonde Flechte zurück. Als sie in den Ladenraum ging, sahen ihr die andern nach.

Als die Inhaberin den Namen rief, spitzte der Mann neben der rotblonden Frau die Ohren. Hellwang...? dachte er und sah plötzlich weiße Wiesen und braune Aecker, weiße Gebäude zwischen Rüstern und Ruchkämen, Fohlenweiden und Buchenwald.

Da stand ihm Johanna gegenüber, schlank und schlicht, mit hellem Gesicht, blauen Augen, klaren Schläfen und klarer Stirn. Ihre Blicke hingen einen Augenblick ineinander. Der Mann vergaß die rotblonde Frau, das Mädchen die Chefin. Die Fäden, die über ein Duzend Jahre hierhin und dahin gelaufen waren, berührten sich.

Der Augenblick war vorbei. Fräulein Hellwang mußte Kleider vorführen. Als sie in der Kabine das erste Kleid überstreifte, dachte sie: Ich kenne ihn. Wir haben zusammen gespielt, obwohl er um zehn Jahre älter ist als ich.

Als sie das zweite Kleid anzog, dachte sie: Soffentlich erkennt er mich nicht. Ich merke ihm an, daß er in der Erinnerung sucht. Aber ich habe mich mehr verändert als er. Ich war ja ein Kind noch, während er schon die Gymnastikmütze trug. Und doch wäre es schön, wenn man sich die Hand geben könnte!

Und als sie das dritte Kleid anzog: Eine hübsche Frau ist sie. Aber sie ist unmöglich meine Frau. Sie paßt nicht zu ihm auf

die Dauer. Eine lustspielige Frau! Wie töricht von ihm, sich an die zu hängen. Die Männer sind doch alle gleich!

Schweigend stand der Mann neben der rotblonden Frau, die, mit einer Porzette vor den Augen, Kritik übte. Er sagte erst etwas, als die Chefin ungeduldig mahnte: „Etwas flotter, Fräulein!“ Denn unversehens war Johanna ins Träumen geraten, als sie das vierte Kleid anzog. Da sagte er: „Aber bitte, wir haben ja Zeit, nicht wahr?“ Bei aller Liebeshübschheit klang es wie ein Anshnauer.

Und als Johanna ein Kleidungsstück auf den Boden fiel, sprang er hinzu und hob es auf. Sah ihr, als er es über ihren Arm legte, so eindringlich in die Augen, daß sie errötete. Von nun ab behinderte sie ihr heftig pochendes Herz beim gelassenen Vorführen, so daß die Chefin wieder zingriff. Aber der Mann sagte: „Oh, lassen Sie doch, ich finde, das gnädige Fräulein führt geradezu wundervoll vor. Die Kleider passen wie für sie geschneidert.“

Zwei Kleider wurden gekauft und bar bezahlt. Johanna räumte indes auf. Ihre Hände waren ungeschickt und schwer. Jetzt geht er fort, dachte sie. Aber an der Tür blieb er noch einmal stehen und sagte zu ihr: „Haben Sie vielen Dank, Fräulein Hellwang, für Ihre Mühe.“

„Oh, bitte sehr!“ sagte die Chefin, da Johanna in ihrer Verwirrung nicht das kleinste Wort fand.

Sie war unbrauchbar für den Rest des Vormittags. Die Chefin mild gestimmt durch den Verkauf, zeigte Teilnahme. An keinem andern Tag hätte Johanna Kopfschmerzen zugestanden. „Aber dann hören Sie doch für heute auf, Kindchen! Gehen Sie ein wenig spazieren. Wollen Sie ein Pulver haben? Warten Sie, ich mache Ihnen ein Pulver zurecht.“

Johanna dankte und ging.

Nun war große Gefahr, daß sich die Fäden wieder voneinander entfernten. Aber der Mann, der mit der rotblonden Frau abends nach dem Süden fahren wollte, hatte die Fügung in demselben Augenblick erkannt, da die Erinnerung die mit Johanna Hellwang gemeinsam verlebte Kindheit wiedergegeben hatte. Aber da, im Modesealon, war er sich noch nicht klar gewesen, wie er vorgehen sollte.

Jetzt wußte er es, denn er hatte den Fingerzeig des Schicksals wohl begriffen. Er brachte die rotblonde Frau ins Hotel zurück, wartete mit Ungeduld den Ladenschluß ab und stand wie ein ganz junger Liebhaber vor dem Geschäft. Die Mädchen kamen heraus, als letzte die Chefin und das Laufmädchen. Johanna war nicht dabei, und als ein Page die Schussgitter vor Tür und Fenster zog, stürzte er dem Laufmädchen nach und erfuhr die Adresse.

Noch einmal mußte er sich der rotblonden Frau zuwenden. Er fuhr ins Hotel zurück, und da sie nicht da war, schrieb er einen Brief und, was wichtiger war, einen Scheck für sie. Was ging ihm im Grunde die rotblonde Frau an. Und wenn eine Million Männer ihn um sie beneideten — mit ihr verband ihn keine gemeinsam verlebte Kindheit.

Dann lief er weiter dem Faden nach, den er gefunden hatte. Er führte ihn in ein altes fünfstöckiges Mietshaus, das in einer öden Straße in einer Reihe ähnlicher lag.

**Familien-Anzeigen**

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute morgen 1119

**Friedrich Eckhorst**  
im 75. Lebensjahre.  
Johannes Möller u. Familie  
Lübeck, den 30. März 1933.  
Westhoffstraße 12

Die Einäscherung findet am Montag, dem 3. April, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Vorwerk statt.

Nach längerer Krankheit entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter 1718

**Christine Iden gen. Fickbohm**  
geb. Molt  
im 80. Lebensjahre. In tiefer Trauer  
Heinrich Iden und Kinder  
Lübeck, den 29. März 1933.  
Bei der Lohmühle 11.  
Beerdigung Sonnabend, d. 1. April, 3 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

**Sozialdemokratische Partei**  
10. Distrikt  
Unsere Genossin  
**Christine Iden**  
ist verstorben. 1717  
Ehre ihrem Andenken!  
Beerdigung Sonnabend, d. 1. April, nachm. 3 Uhr, Vorwerker Friedhof.

**FamilienDrucksachen**  
in geschmackvoller Ausführung  
Wullenwever-Druckverlag

**Stellen-Angebote**

Frau zum gründlich Reinmachen gel. 1719  
Eshäfer Straße 3, l.

**Verkäufe**

Prima **Dung** abgel.  
frei Land zu verkauf.  
Feldstraße 14

2 herrliche **Bettbezüge**  
u. 2 schöne Kissenbezüge in Geschenkpackg. zusammen nur 5 RM.  
Jed. Stück wird Ihnen gez., damit Sie sich v.d. richtigen Größe überz.

**Wägebetrieb**  
Bederger 60, II

**Verschiedene**

**Dr. Wundt**  
Kinderarzt  
am Freitag und Sonnabend 1715  
keine Sprechstunde.

**Fahrräder**  
35 RM., Ballon 43 RM.  
an, in Zubehör biete jeder Konkurrenz die Spitze. Reparaturen billigst. Joh. Meier, Arminstraße 12a. 1711

**Milch- und Butterpreise**

Sohlmilch vom 31. März bis 6. April per Liter 19 Pfg.  
Buttermilch v. 31. März bis 6. April per Liter 10 Pfg.  
Butter vom 30. März bis 5. April  
Allerfeinste pro Pfd. 1.10 RM., 2. Sorte billiger  
Die am Milch- und Butterhandel beteiligten Körperschaften. 1709

**Bringt mir Eure Uhr**  
zur Reparatur 1721  
**Willi Westfeling**  
Winter St. Petri 11

**Grundmann's Spirituosen**  
• Besser u. billiger •  
Jam.-Rom-Verschn. von RM. 1.70 an  
Weinbrand-Verschn. von RM. 1.60 an  
Doppelkummel von RM. 1.25 an  
Rot- und Weißweine von RM. 0.60 an  
Südwine von RM. 0.50 an  
Preise für die ganze Flasche. 1765

**Grundmann Spirituosen-Großhdlg.**  
Schüsselbuden 32

**Berstatt für Reparaturen, Uhren, Goldwaren**  
billigste Preise.  
Uhrenhaus Schütz  
Ob. Fleischerhauerstr. 12

**Speise-Starkoffeln**  
goldgelb, gut u. billig

**Gaol-Starkoffeln**  
frühe u. späte Sorten in bester Qualität.

**Duve K.-G.**  
Alter Bahnhof.  
Fernruf 29704. 1703

**Patent-Matratzen**  
**Polster-Auflagen**  
**Matratzen-Mühlke**  
Untere Jüdenstr. 54  
Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik 1706

**Reichs-Herbergverzeichnis 1933**

**D J H**

Herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen  
Preis 0.90 RM.

**Wullenwever-Buchhandlung**

**Freier Theater-Verein, Stockelsdorf**  
Neue Spielgemeinschaft, Lübeck  
Am Sonnabend, d. 1. April, 8 Uhr,  
im **Konzerthaus Lübeck**  
zum 2. Male:  
Die große Schlager-Operette in drei Akten  
**Der Maler von Florenz**  
mit Orchestermusik  
Anschließend **BALL** Eintritt 30 Pfg.  
**Achtung** 1707 **Achtung**

**♦ ♦ und nun den neuen Hut!**

**Jugendl. Kappe** aus Viskastroh mit modernem Nadelschmuck . . . . . **1<sup>95</sup>**

**Fesche Kappe** aus gemustertem Schilfgeflecht mit aparter Strohschleife **2<sup>90</sup>**

**Flotter Matelot** mit zweifarbigem Bandgarnitur . . . . . **2<sup>95</sup>**

**Frauenkappe** aus Viskastroh mit Band und Blumen garniert . . . . . **3<sup>50</sup>**

**Frauenhüte** aus feinem Flarinageflecht m. Band u. Blendengarnitur . . . . . **4<sup>90</sup>**

**Elegante Frauenglocke** in geschmackvoller Linienführung m. zweifarbig. Seidenlage große Weiten . . . . . **5<sup>90</sup>**

**Warenabgabe nur an Mitglieder** 1714

**Konsumverein**  
**Warenhaus Sandstraße**

**Spielkarten**  
gut und billig  
**Wullenwever-Buchhandlung**  
Johannisstraße 46

**Stadttheater**  
Donnerstag von 20 bis 23 Uhr:  
Othello.  
Oper v. Verdi.  
Donnerstag von 20 bis 22 Uhr:  
Kammerspiele:  
Der Geizige  
Luftspiel v. Molière  
Freitag von 20 bis 22.30 Uhr:  
Die verkaufte Braut  
Komische Oper von Smetana  
Sonntag von 20 bis 22 Uhr:  
Robinson soll nicht sterben  
Schausp. v. Forster (Preis 0.40 bis 2.50)  
Sonntag von 14.30 bis 17 Uhr:  
Die verkaufte Braut (Freuden-Vorzig.)  
Sonntag von 20 bis gegen 23 Uhr:  
Eine Nacht in Venedig.  
Operette v. Strauß.  
Ausgabe der letzten Abonnement-Karten u. Gutscheine (1/2 Karte) während der Reststunden sowie am 30. u. 31. März auch nachm. von 15—18 Uhr. 1710